

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Monats-Beilage:
Hachener für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 5.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 7. Januar 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Volksgeundheit.

Wenn wir von Wohnungsnot hören, so denken wir in erster Linie an die Verhältnisse in den großen Städten, wo in den Arbeiterquartieren die Schlafgänger und kleine Familien massenhaft in Quartieren untergebracht sind, die man als das Gegenteil von menschenwürdig bezeichnen darf. Die Polizei tut freilich ihr Möglichstes, um den sich hieraus ergebenden Gefahren aller Art vorzubeugen, aber sie erfährt nicht alles, und oft genug muß sie auch ein Auge zudrücken, weil ein schlechtes Obdach immer noch besser ist als gar keins, und weil die Verhältnisse der städtischen Bodenverteilung und der Vermietungen in Verbindung mit dem Hypothekenwesen und anderen finanziellen Belastungen stärker sind als der gute Wille der Gesetzgebung und der ausführenden Organe. In Charlottenburg ist man dabei, von Magistrats wegen ein städtisches Wohnungsamt zu schaffen, das die Tätigkeit der Polizei unterstützen soll. Aber auch in den kleineren Städten und auf dem Lande, wo doch der Grund und Boden erschwinglich ist und die Verhältnisse sich einfacher gestalten, ist lange nicht alles so, wie es sollte.

Es ist das Verdienst des Grafen Posadowski, der in seiner Amtszeit als Staatssekretär und Minister sich viel mit sozialpolitischen Fragen beschäftigt hat, daß weitere Kreise auf die Verhältnisse hingewiesen werden. Er hat am Mittwoch in München auf einer Tagung des bayerischen Landesvereins zur Förderung des Wohnungswesens eine Rede gehalten, die der Vortragende Professor Gruber als einen Appell an das öffentliche Gewissen bezeichnete. Nicht die Lebenshaltung der oberen Schichten, das heißt der Bestgestellten ist maßgebend, wenn man die Kulturhöhe eines Volkes beurteilen will, sondern der wirtschaftliche Zustand der großen Massen. Von ihr hängt die Zukunft der Nation ab, die Wehrfähigkeit in Krieg und Frieden, die Arbeitsleistung auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Industrie, des Handwerks, und damit die Leistungsfähigkeit auf dem Weltmarkt, der Welthandel, und schließlich auch die Möglichkeit, neue Kulturfortschritte, neue technische Erfindungen auszubringen auszubilden und den Vorteil davon dem ganzen Volke zuteil werden zu lassen. Nehmen wir den Fall, innerhalb eines vollkommenen, degenerierten Volkes mache ein Gelehrter oder Techniker eine epochemachende Erfindung, so wird sie ganz von selbst und unvermeidlich an das Ausland verloren gehen, während zu einer aufstrebenden Nation die besten Kräfte des Auslandes hinzuströmen, um mitzuarbeiten. Das beste Beispiel hierfür ist Amerika.

In Deutschland ist man leider schon vielfach dahin gekommen, fremdländische Arbeiter aus Gebieten mit niedriger Kulturstufe ins Land zu ziehen. Das ist ein Beweis dafür, daß wir nicht an Überfüllung leiden, wie manche behaupten wollen, sondern daß wir alle unsere Leute selbst beschäftigen könnten. Es fehlt nur an Entgegenkommen, stellenweise an Verständnis, allgemein an der sozialpolitischen Tendenz in dieser Richtung. Vielfach mag das Entgegenkommen auch durch Mißtrauen und scharfe Forderungen auf der anderen Seite, Folgen der Klassenkämpfe und Klassenvorurteile, erschwert werden.

Durch solche Hindernisse sollte man sich nicht beirren lassen. Die Schaffung guter, gesunder und billiger Wohnungen ist für unser Volk geradezu eine Lebensfrage. Das Ideal des Eigenheims läßt sich natürlich nur in den wenigsten Fällen erreichen und würde vielleicht sehr oft als eine lästige Fessel empfunden werden, die die Freizügigkeit aufhebt. Aber es gibt andere Möglichkeiten, Rechtsverhältnisse und dergleichen, die von Großunternehmern, von Genossenschaften, sogar von Arbeitervereinigungen selber ins Auge gefaßt werden können, je nach Maßgabe der lokalen Verhältnisse. Es ist sehr wesentlich, daß immer und immer wieder darauf hingewiesen wird.

Wir wollen aber nicht verschweigen, daß wir nicht nur an den Fabrikarbeiter und den landwirtschaftlichen Arbeiter denken müssen. Der selbständige Handwerker, der kleine Beamte, der Geschäftsmann, der Lehrer, der Privatbeamte sind ebenso wichtige Glieder unseres Volkstörpers, auf deren Entwicklung als Individuen und als Stand heute und in Zukunft es ankommt. Der Mittelstand ist in vielen Beziehungen schlechter daran als der Arbeiter, und er verhält sich weniger zu wehren. Er aber sollte gerade der Träger dessen sein, was wir Volkskultur nennen, und nach oben und unten hin vermitteln und ausgleichend wirken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es scheint so gut wie sicher zu sein, daß die Wahlrechtsreformvorlage, die die preussische Regierung dem Landtage zu unterbreiten gedenkt, die Einführung der geheime Wahl nicht bringen wird. Man will es bei der öffentlichen Stimmabgabe belassen. Für diesen Entschluß des preussischen Staatsministeriums sollen, so heißt es, die Ergebnisse der kürzlich veröffentlichten Wahlstatistik maßgebend gewesen sein, nach welchen die geheime Wahl die Sozialdemokratie begünstigen könnte. Daß mit Beibehaltung der öffentlichen Stimmabgabe den Wünschen der gesamten Linksparteien recht wenig gedient sein würde, ist begreiflich, denn nach ihrer Auffassung müßte gerade die Einführung der geheimen Wahl einen Hauptbestandteil der Reform bilden. Aber auch in rechtsstehenden Kreisen sieht man in

einer Reform ohne geheime Wahl nicht gerade des Rättels Lösung. So meint der Führer der Freikonservativen, Abg. Frhr. von Sedlitz, in einem Aufsatz über die Wahlrechtsfrage, daß eine einigermaßen dauernde Neuordnung des preussischen Wahlrechts sich schwerlich wird erreichen lassen, ohne daß man zugleich in irgendeiner Form zur geheime Stimmabgabe übergeht.

+ Im Jahre 1909 sind durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes 70 Lehrstellen an deutschen Auslandsschulen besetzt worden. Davon entfielen auf Abessinien 1, Argentinien 4, Belgien 3, Brasilien 3, Chile 8, China 6, Griechenland 1, Guatemala 2, Italien 5, Japan 1, Marokko 1, Persien 2, Peru 2, Portugal 3, Rumänien 6, Spanien 6, Britisch-Südafrika 1, Türkei 10, Uruguay 1 und Venezuela 1. Angestellt wurden 6 akademisch gebildete Oberlehrer, davon 2 an leitender Stelle, 10 wissenschaftliche Hilfslehrer und Kandidaten des höheren Schulamts, 2 Mittelschullehrer, 45 Volksschullehrer und 6 Lehrerinnen. Von den Lehrkräften stammten 50 aus Preußen, je 5 aus Bayern und Hamburg, 4 aus Sachsen und je 2 aus Württemberg, Hessen und Elsaß-Lothringen.

+ An der Vorbereitung von Baumaßnahmen über die „deutsche Gefahr“, die für das belagerte britische Weltreich immer größer wird, je näher der Termin der Unterhauswahlen heranrückt, beteiligt sich auch der Britische Flottenverein. Er veröffentlichte soeben eine Rundgebung, in der erklärt wird, die britische Vorherrschaft zur See werde von der größten Militärmacht des Kontinents bedroht, die im Begriff sei, eine ungeheure Kriegsschiffbau zu bauen. (1) Andererseits ist von Interesse, daß die Britische Abteilung der Interparlamentarischen Union bemerkt gewesen ist, den in britischen Blättern immer wiederkehrenden Behauptungen, die deutschen Marineausgaben für 1910 gingen über den im Flottengesetz veranschlagten Betrag weit hinaus, einigermaßen auf den Grund zu gehen. Die Abteilung veröffentlichte nämlich eine Erklärung des Präsidenten der Deutschen Abteilung, Professors Eichhoff, und des Generalsekretärs Dr. Lange, in der jene Behauptungen zurückgewiesen werden, und in der ferner nachgewiesen wird, daß die Vermehrung der Ausgaben sich vollkommen in Übereinstimmung mit dem Flottengesetz befindet.

+ Die Einbringung eines Parzellierungsgesetzes für die Ostmark wird von der preussischen Regierung nicht mehr beabsichtigt. Ein solches Gesetz, dessen Entwurf schon vor zwei Jahren fertiggestellt war, wurde als notwendig erachtet zur Ergänzung des Gesetzes über die Gründung neuer Ansiedlungen in sieben Provinzen vom 10. August 1904, um dessen Umgehung zu verhindern. Die Absicht des früher geplanten Parzellierungsgesetzes ging dahin, auch die Adjazentenverläufe unter eine behördliche Genehmigung zu stellen. Dieses Ziel ist an sich nicht aufgegeben; es soll vielmehr ausgedehnt werden auf alle preussischen Provinzen und nicht nur auf die Ostmark, um eine gesetzliche Handhabe gegen eine ungewünschte „Güterverflechtung“ zu schaffen.

+ Wie mitgeteilt wird, beabsichtigt die preussische Regierung gegen den Lohnzins und die Überverteilung des Publikums beim Handel mit Prämien- und Zertifikaten ernsthaft vorzugehen. Ein Gesetzesentwurf, der anstehend unter Mitwirkung der preussischen Lotteriedirektion ausgearbeitet wurde, liegt bereits vor und wurde einzelnen Handelskammern zur gutachtlichen Äußerung zugestellt. Es wird beabsichtigt, den Entwurf alsbald dem Landtage vorzulegen, damit das Gesetz bereits am 1. April 1910 in Kraft treten könne.

+ In ähnlicher Weise wie der Bischof von Metz hat auch der Bischof Dr. Frigen von Straßburg sich gegen den Erlaß der reichsländischen Regierung gewendet, der das an die katholischen Lehrer ergangene, bischöfliche Verbot, den Allgemeinen deutschen Lehrerverein beizutreten, als einen Eingriff in den Bereich der staatlichen Rechte zurückweist. Bischof Frigen bestreitet gleich, Bischof Willibrod in Metz, Laß sich eines solchen Eingriffs schuldig gemacht habe. In seiner Verteidigung führt er an, daß nur solche Mitteilungen des Bischofs an Lehrer an den Dienstweg gebunden sind, die in der staatlichen Kompetenz liegen, sich auf die Amtstätigkeit der Lehrer beziehen. Der Anschluß an den Allgemeinen deutschen Lehrerverein sei aber keine Amtstätigkeit, sondern Sache des freien Ermessens der Lehrer. Deshalb glaube er, Frigen, mit seinem Beitrittsverbot die Grenzen seiner Befugnisse nicht überschritten zu haben.

+ Der Deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, den sogenannten heimlichen Warenhandel zu bekämpfen, der von Privatverkäufern mit Nahrungs- und Genussmitteln, täglichen Gebrauchsgegenständen, insbesondere auch mit Nähmaschinen und Möbelschreibern in nicht offenen Verkaufsstellen betrieben wird. Durch diesen unangemeldeten Gewerbebetrieb wird nicht nur der Erwerbsfähigkeit der Gewerbetreibenden aller Geschäftszweige Abbruch getan, sondern es erwächst auch dem Staate und der Gemeinde ein nicht unbeträchtlicher Schaden, der in dem Ausfall von Steuern und Abgaben besteht, der durch die unterlassene Anmeldung des Gewerbes herbeigeführt wird. Der genannte Verband hat vor kurzem in einer Eingabe den Reichstag angerufen behufs Verbeiführung gesetzgeberischer Maßnahmen, die geeignet sind, den sogenannten heimlichen Handel nach Möglichkeit einzuschränken.

Österreich-Ungarn.

* Zu einer sehr bemerkenswerten Rundgebung für das deutsch-österreichische Bündnis kam es in der Niederen Bezirksvertretung zu Wien. Der dortige Bezirksvorsteher warf in der ersten Sitzung im neuen Jahre einen kurzen Rückblick auf die „großen Ereignisse des vergangenen Jahres“ und führte dabei aus: Das unstreitig bedeutendste Ereignis war für Österreich-Ungarn das Eingreifen unseres mächtigen erhabenen Bundesgenossen im Deutschen Reiche in die kriegerischen Verwicklungen am Balkan. Durch diese treuherzige Bundesstat wurden nicht nur Tausende von Menschenleben gesichert, sondern es wurde auch unermeßliches Unheil verhütet. Auch das Bestreben unserer Monarchie, vor der ganzen Welt gehoben und für längere Zeit der Frieden Europas gesichert. Der Deutsche Kaiser und die Deutsche Kaiserin haben unserer Vaterstadt Wien am 14. Mai v. J. einen Besuch abgestattet und wurden von der Wiener Bevölkerung mit Jubel empfangen und begrüßt. Diefem denkwürdigen Ereignis soll eine dauernde Erinnerung geweiht werden. Der Bezirksvorsteher schlug dann vor, eine der schönsten Straßen im Wiener Palaisviertel, die Allee-Gasse, in Kaiser Wilhelmstraße umzutaufen. Die Bezirksvertretung nahm diesen Vorschlag unter lebhaftem Beifall einstimmig an.

Nordamerika.

* Zur weiteren Ausgestaltung des Schiedsgerichtswezens im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens ist von den Vereinigten Staaten ein neuer Anstoß ausgegangen. So soll, wie aus Washington gemeldet wird, Staatssekretär Knox eine Zirkularnote an die Mächte gerichtet haben, in der vorgeschlagen wird, den geplanten internationalen Preisengerichtshof mit den Machtbefugnissen und Funktionen eines internationalen Schiedsgerichts für alle im Frieden wie im Krieg auftauchenden Streitfragen auszustatten. Auf diese Note habe Knox angeblich bereits mehrere zustimmende Antworten erhalten. Inzwischen dürfte sich die vielumstrittene Frage des obligatorischen Schiedsgerichtswohls kaum so leicht hin auf dem Wege von Zirkularnoten lösen lassen. Staatssekretär Knox müßte denn geradezu ein diplomatischer Regenmeister sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Jan. Die Abteilung für höheres Schulwesen ist mit dem Referat für höhere Mädchenschulen im Kultusministerium unter der gemeinsamen Leitung des Ministerialdirektors Schwarzkopf vereinigt worden.

Berlin, 6. Jan. Der Gesamtverband des Bundes der Industriellen beschloß in seiner letzten Sitzung, daß die ordentliche Generalversammlung des Bundes Montag, 24. d. M. zu Berlin stattfindet.

Eisenach, 6. Jan. Im Reichstagswahlkreis Eisenach-Dernbach ist der bisherige nationalliberale Kandidat, Gutsbesitzer Krug von seiner Kandidatur zurückgetreten; an seiner Stelle ist Justizrat Appellus als liberaler Kandidat aufgestellt worden.

Erlangen, 6. Jan. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Freiherr von Gagern ist auf seinem Schlosse Neuenburg im Alter von 69 Jahren gestorben.

Posen, 6. Jan. Der polnische Reichstagsabgeordnete v. Chrzanowski, der Vertreter von Posen-Stadt, hat sein Reichstagsmandat endgültig niedergelegt.

Wien, 6. Jan. Der Desernent des hiesigen Schulwesens hat die Direktoren im Auftrage der k. k. Regierung ersucht, den Schulkindern fernerhin die Teilnahme an den Gesangsübungen des Kinderchors des Arbeitergesangsvereins „Lira“ zu verbieten, weil Mitglieder des Gesangsvereins der sozialdemokratischen Partei angehören.

Wien, 6. Jan. Zum 80. Geburtstag des Kaisers plant die Stadt Wien große Festlichkeiten. Die hervorragendste darunter soll die Grundsteinlegung der Bahnhalle auf dem Kahlenberg sein.

London, 6. Jan. Aus Shanghai wird gemeldet, daß dort hartnäckige Gerüchte von der Vorbereitung einer neuen Fremdenbege im nördlichen Teil der chinesischen Provinz Kiangsu im Umlauf sind. Auch aus verschiedenen Teilen Schantungs wird von fremdenfeindlichen Umtrieben berichtet.

Stuttgart, 6. Jan. Ein hiesiges Blatt teilt mit, daß ein Sträfling des Gefängnisses von Sigmaringen wichtige Enthüllungen über die Ermordung des Königs Humbert gemacht habe. Die Polizei glaube, daß sie endlich die Mitschuldigen in den Händen habe. Die Einzelheiten der Enthüllungen seien dem Justizminister mitgeteilt worden.

Tehran, 6. Jan. In schwerer Geldnot befindet sich die persische Regierung. Um Mittel zu gewinnen, verhandelt sie zurzeit über den Verkauf eines Teiles der Kronjuwelen an ausländische Kapitalisten, deren Vertreter in Teheran anwesend sind.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich zum Jagdaufenthalt beim Fürsten Hies nach Fürstentum begeben. Die Rückkehr nach Potsdam erfolgt am 12. Januar.

* Der Gesundheitszustand der kaiserlichen Erbkaiserin Charlotte von Mexiko, der Schwester des verstorbenen Königs Leopolds, ist sehr besorgniserregend. Sie hatte in den letzten Tagen wiederholt heftige Wutanfälle. Die Ärzte haben wenig Hoffnung auf Wiederherstellung.

Heer und Marine.

Änderung der Garnisondienstvorschriften. Zu den bisherigen Garnisondienstvorschriften sind kürzlich Änderungen in Form von Dekretblättern an die Truppen ausgegeben worden, die eine Vereinfachung des Garnisondienstes in sich schließen. In erster Linie ist die Wechselwirkung zwischen Armee und Marine auch für diese Vorschriften betont, und in dieser Hinsicht getragene, daß auch in den Marinestandorten der Dienst in gleicher Weise wie in den Armeestandorten gehandhabt wird. Die ständige militärische Bewachung von Aufbahrungsräumen mit Seeresgerät usw. ist auf das unbedingt, in der Vorschrift näher begrenzte Bedürfnis zu beschränken; für Stützstellen dürfen Militärposten nur mit Genehmigung des Kriegsministeriums gestellt werden. Das Herausstreiten der Wache bei stündlichen Ablösungen ist eingeschränkt, zum Einteilen der Wache nach erfolgter Ablösung der Posten wird nur noch bei Tage herausgerufen. Eine wesentliche Vereinfachung haben ferner der Meldebienst und das Erweisen der Ehrenbezeugungen erfahren.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 8. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹²	Mondaufgang	5 ²⁸ B.
Sonnenuntergang	4 ⁵²	Monduntergang	1 ¹⁷ N.

1642 Physiker und Astronom Galileo Galilei in Arcetri bei Florenz gest. — 1794 Publizist Justus Möser in Osnabrück gest. — 1807 Wilhelm Stölze, Begründer eines stenographischen Systems, in Berlin gest. — 1896 Französischer Dichter Paul Verlaine in Paris gest. — 1907 Der Schah von Persien, Ruzaffar ed Din, in Teheran gest.

Wahnungen. Von Francesco Bertolini, dem bedeutenden Bologneser Geschichtsforscher, der vor einigen Tagen, 69 Jahre alt, plötzlich einem Schlaganfall erlegen ist, wird die folgende Geschichte erzählt. Am Nachmittag des 31. Dezembers mußte Bertolini einer Kommissions Sitzung der Universität beizuwohnen. Er war kaum im Beratungszimmer angelangt, als er seinen Ring verlor. Er bat den Sekretär, sofort nach Haus zu telefonieren, und er fügte hinzu: „Ich habe meinen Ring vergessen oder verloren, den ich bisher nie von meinem Finger gelassen habe. Dieser Ring ist ein Talisman, dessen Verlust mir untragbar wäre. Ich fühle, daß ich nur noch kurze Zeit zu leben habe.“ Dieser ansonsten heitere Mann sprach mit seinen Kollegen nur noch von seinen Todesahnungen. Er besuchte nach der Sitzung einen Kollegen, bei dem er in bestem Wohlbehagen sein Mahl einnahm. Auf dem Heimweg wurde ihm schlecht. Wenige Minuten, nachdem er seine Wohnung erreicht hatte, brach er tot zusammen. Den Zusammenhang zwischen dem Verlust des wie ein Heiligtum gehaltenen Ringes und dem plötzlichen Tode wird sich die Nachwelt sehr einfach erklären. Bertolini hatte den Ring verlegt und verloren. Plötzlich bemerkt der Greis diesen Verlust. Er ist tief bestürzt. Der Arger, die Wut, die sich bei einem ausgleichenden Menschen gebärdet als Trauer offenbaren kann, greifen den zerbrechlichen Körper des Greises an. Seelische Stimmungswandlungen wirken zumal auf unser Gefühlsleben. Wir wissen, daß die Scham unsere Wangen rötet, die Angst unser Antlitz erbleichen läßt. Warum sollte nicht ein so lächerlicher Schmerz, wie der Verlust eines gleich einem Talisman vererbten Ringes, die vom Alter verkalkten Adern des Gehirns zum Bersten führen? Ob diese nüchterne Erklärung des Mediziners freilich auch schon die Todesahnungen verständlich macht? Es müßten dann die gefährdeten Adern der Seele einen Wink geben, daß bald die Maschine zum Stillstand kommt. Todesahnung wäre dann nicht wesentlich anderes, als ein Organgefühl. Wie der Dargestellte sein Herz, also ahnt der Todesbedrohte im Unterbewußtsein sein Ende. Oder sollten hier dunkle, geheimnisvolle Kräfte am Werke sein? Sollte die Todesahnung unserer Seele, da sie bald den Kerker des Körpers verläßt, ein Schicksalsgefühl sein, eine Mitteilung der Weltenseele, der Allgöttheit sein, deren gewaltige Regungen in jedem Menschen nachhallen? Wir wissen es nicht. Aber die wunderbaren Vorahnungen des nahenden Todes erfüllen auch den Bösewicht mit Demut und mit den Schauern eigener Armseligkeit.

Sachsenburg, 7. Januar. Der gestrige Dreikönigstag war für einen großen Teil unserer Arbeiterschaft sowie der von Altstadt ein Festtag im wahren Sinne des Wortes, galt es doch, zwei verdiente Veteranen der Arbeit zu ehren. Wie wir schon mitteilten, wurde dem Fabrikarbeiter August Petersdorf in Altstadt, der

über 40 Jahre ununterbrochen in der Draht- und Metallwarenfabrik von Gebr. Schneider hier beschäftigt ist, sowie dem Gerber Wilhelm Bötkner in Sachsenburg, welcher ebenfalls über 40 Jahre in der Gerberei und Lederwarenfabrik von Gebr. Demald hier in Arbeit steht, das Allgemeine Ehrenzeichen von Sr. Majestät dem König Allerhöchst verliehen. Am gestrigen Nachmittag fand die Ueberreichung dieser hohen Auszeichnung an die beiden in ununterbrochener Tätigkeit ergrauten Veteranen der Arbeit in den betreffenden Fabriken im Beisein der Arbeitgeber, Beamten und Arbeiter durch unsern Herrn Bürgermeister Steinhaus statt. Die Arbeitsräume waren festlich hergerichtet und prächtig dekoriert, wodurch die feierliche Stimmung bedeutend erhöht wurde. Ueber die Festlichkeiten lassen wir morgen ausführlichen Bericht folgen.

Die Fünfzigpfennigstücke der älteren Gemarkungen mit der Wertangabe „50 Pfennig“ gelten vom 1. Oktober 1908 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist von diesem Zeitpunkt ab außer den mit der Einführung beauftragten Rassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Diese Fünfzigpfennigstücke werden jedoch bis zum 30. September 1910 bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem gesetzlichen Wert sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch findet auf durchlöcherter und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte, sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Preussische Klassenlotterie. Die Ziehung der 1. Klasse, der 222. preussischen Klassenlotterie wird am 11. Januar, früh 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Das Einzahlen der 304 000 Losnummernrollen nebst den 8000 Gewinnzetteln wird am 10. Januar, nachmittags halb 2 Uhr, öffentlich im Ziehungslokal des Lotteriegabäudes in Berlin stattfinden.

Wiesbaden, 5. Januar. Nicht weit von dem Wandersmann und der Stelle, wo im vorigen Jahre das schreckliche Automobilunglück geschah, ereignete sich gestern abend wieder ein ähnliches Unglück. Der Automobilomnibus des Konrad Bär aus Bredenheim, dasselbe Kraftfahrzeug, das bis voriges Jahr den Personenverkehr zwischen Wiesbaden und Bierstadt vermittelte und das nunmehr dem Verkehr zwischen Erbenheim und den Bändchenorten dienen sollte, geriet infolge Versagens des Motors von der Landstraße ab und stürzte die Böschung hinab auf einen Sturzbach. In diesem Augenblick explodierte der Benzinbehälter und im Nu stand der ganze Omnibus in hellen Flammen. Der Chauffeur Peter Stemmler aus Wiesbaden konnte sich noch mit knapper Not vor der Gefahr retten. Weitere Besatzung hatte der Wagen glücklicherweise nicht. An ein Löschendes Feuers war, obgleich aus dem benachbarten Dellenheim viele Leute herbeieilten, nicht zu denken. Der Wagen verbrannte bis auf die Eisenteile, welche noch als Bruch an der Unglücksstelle liegen.

Falkenstein i. T., 5. Januar. Zum Rasiermesserfund im Taunus. Polizeiwachtmeister Welsbeder von Frankfurt a. M. begab sich am Montag nachmittags in den Taunus, um mit seinem Diensthund „Moritz“, deutscher Schäferhund, Nachforschungen in der Angelegenheit anzustellen. Der Hund nahm in der Strengthütte Witterung, so gut das eben ging, er vermochte aber eine Spur nach keiner Richtung hin aufzunehmen. Sie war bei dem regnerischen, feuchten Wetter längst verwittert und für die Hundsnase nicht mehr wahrnehmbar. — Wie die

„M. Pr.“ zu melden weiß, scheint der geheimnisvolle Rasiermesserfund aufzuklärt zu sein. Am 25. Dezember wurde nämlich in einem Pavillon bei Kronberg die Leiche eines auswärtigen Ingenieurs gefunden, der sich 2 Tage vorher erschossen hatte. An seiner rechten Hand fanden sich scharfe Schnitte, die man sich nicht erklären konnte, weil bei dem Toten kein Messer gefunden wurde. Man nimmt an, daß der Lebensmüde sich die Schnitte mit dem in der Strengthütte gefundenen Rasiermesser beibrachte und dann, vielleicht um einer Störung seiner Selbstmordabsicht zu entgehen, sich nach Kronberg weiter schleppte, wo er seine Absicht vollends durchführte.

Kurze Nachrichten.

Im Oberwesterwaldkreise ergab die Waisenkollekte im Jahre 1909 den Betrag von 1404 Mk. — Eine gewiß seltene Erscheinung ist im Garten des Apothekers Schimmelpenning in Marienberg zu sehen: ein Hollunderstrauch, der junge Zweige getrieben hat. — Aus Anlaß seines Scheidens aus dem Dienste wurde dem Katasterinspektor Steuererrat Degenhardt in Altleiningen der Kgl. Kronenorden 3. Klasse verliehen. — Der Bezirksausschuß hat den zwischen der Stadt Dillenburg und dem Hess. Nass. Hüttenverein abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Versorgung der Stadt mit elektrischer Energie genehmigt. — Bei den Vermittlungssitzungen des städtischen Arbeitsnachweises in Wiesbaden standen im Dezember 1909 in der Abteilung für männliche Arbeitsgesuche 371 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 337 besetzt wurden. In den Abteilungen für weibliche lagen 284 Arbeitsgesuche vor; 350 Stellen waren angemeldet und 241 wurden besetzt. Der Abteilung für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe waren 336 Arbeitsgesuche, darunter 103 von weiblichen, zugegangen, denen 241, darunter 98 für weibliche, offene Stellen gegenüberstanden; von denselben wurden 181, darunter 38 durch weibliche besetzt. Insgesamt waren im Dezember 1909 1080 (im Dezember 1908 1088) Arbeitsgesuche und 971 (911) Angebote angemeldet, besetzt wurden 759 (689) Stellen. — Von einem mühenenden Jagelochsen wurde der Landwirt Koch in Muesenheim bei Buggach aufgespießt. Das hochste Tier hat ihn beim Füttern mit den Hörnern gestochen und wiederholt gegen die Wand gedrückt, so daß der Tod sich einstellte.

Nah und fern.

Der Südpolforcher Shadleton in Berlin. Mit seiner Gattin und Schwägerin ist der englische Südpolforcher Ernst Shadleton in der deutschen Reichshauptstadt eingetroffen und hat im Hotel „Kaiserhof“ Wohnung genommen. Dort erschien im Auftrage der Gesellschaft für Erdkunde der Generalsekretär Hauptmann Kolm, um in Namen dieser Körperschaft den Forscher zu begrüßen. Später kam auch der Vorsitzende der Gesellschaft, Geheimrat Bend. Im Hotel Wilson fand ein Festessen zu Ehren Shadletons statt, zu dem u. a. Staatssekretär Dernburg und Gemahlin, General von Höpner und Gemahlin, Generalmajor a. D. von Boier, vom Reichskolonialamt Geh. Oberregierungsrat Dr. Schaefer erschienen waren. Die Tafel bot einen originellen Anblick: Sie stellte ein weißes Schneefeld dar, aus dessen Mitte sich Eisberge mit Eissären und Pinguinen, ferner Eisblöcke mit kleinen eingefrorenen Schiffen erhoben. Erzählend Dernburg brachte das Hoch auf den König von England und auf den Kaiser aus. Dann sprach Hofbuchhändler Süßerth auf Shadleton und seine Gemahlin, darauf toastete Shadleton.

Zur Awileki-Affäre bringt das polnische Blatt „Posten“ jetzt eine Enthüllung, für deren Richtigkeit es zwar nicht die Verantwortung übernimmt, die wir aber doch des Interesses wegen nicht unterdrücken möchten. Schon vor Jahren hörte man, daß der Sohn der Barcza aus Kralau seinerzeit an einen Wirt in einem Gnefen nahegelegenen Dorf als Waise zur Erziehung abgegeben worden sei, bei diesem Kuche hütet und zuweilen Rot und Hunge leiden sollte. Jetzt soll auf dem Jahrmarsch in Gnefen wieder erzählt worden sein, daß in dem betreffenden Dorf der 18jährige Sohn der Barcza diene. Es wäre wol gut, Frau Meyer davon zu benachrichtigen, und sie würd sich wohl auch freuen, ihren Sohn und dieser wiederum seine Mutter wiederzufinden.

Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Köhler.

25. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Er trat an sie heran und reichte ihr beide Hände. Margarete hatte sich erhoben und legte die ihren hinein. Ihr Kopf sank an seine Brust und er berührte mit seinen Lippen das üppige, braune Haar, während sie schluchzend sagte: „Ich werde Sie nie vergessen, aber Sie werden nicht mehr allein sein, es wird von diesem Tage ein neues Leben für Sie aufgehen an der Seite Ihrer Gattin.“

Er legte seinen Arm um sie und hielt sie sanft umschlungen, wie ein Vater sein schwebendes, weinendes Kind. „Du hast mich verstanden, wie nur die eine, welche einst hier in diesem Raum mich umschwebte, und deren Geist ich darin zu hause suchte. Komm, du sollst sie sehen, deine Schwester, damit du mich ganz verstehst und mir verzeihst.“

Er nahm sie bei der Hand und führte sie durch die Portiere in das anstoßende Gemach. Es war ein Schlafzimmer, in dem über einer Konsole, auf der eine Marmorgruppe, Amor und Psyche darstellend, stand, der Eintretenden das lebensgroße Bild eines jungen schönen Mädchens entgegenstrahlte. Margarete erschrak fast vor der Ähnlichkeit, die ihr durch ein wunderbares Spiel der Natur aus dem Gesicht dort in dem goldenen Rahmen entgegenblitzte. So schallhaft munter mochten ihre Augen auch noch vor kurzem in die Welt geschaut haben, und das dicke braune Haar, diademartig geordnet und in Locken an der Stirn sich kräuselnd, schien wie von ihrem Haupt entlehnt. Den kleinen rötlichen Mund umspielte ein liebliches Lächeln, das sich zu zwei Grübchen in den zartgerundeten Wangen vertiefte. In einer der kleinen Hände hielt sie eine halb aufgebrochene Rose, wie ein Sinnbild ihrer selbst, und den schlanken Körper umschloß ein weißes Seidenkleid, aus welchem die runden, feingekformten Arme und ein schlanker, weißer Hals hervorliefen.

Sie standen beide eine Weile still vor dem Bilde. Dann gingen sie zurück ins Nebenzimmer, und an der Tür, als sie sich noch einmal die Hand reichten, sah das Mädchen mit bittenden Augen schüchtern zu ihm auf. „Verzeihen Sie über der Toten die Lebende nicht länger. Sie erlaubt

sich ihretwegen zurückgelegt. Darf ich dies Versprechen mit mir nehmen? — „Sie soll nicht über mich zu klagen haben“, antwortete er, „und auch Sie, Margarete, Sie versprechen mir noch einmal recht glücklich zu werden!“ — „Wenn ich es kann“, sagte sie leise. — „Sie müssen es wollen.“ Sie haben ja ein mutiges Herz. Adieu, Margarete!“

Unten im Zimmer fand Margarete Frau von Reined, die sie erwartete; sie fragte nichts, sie machte keine Bemerkung, ihr Wesen war immer gleichmäßig mildfreundlich zu dem jungen Mädchen. Als sie sich zum Gehen anschickte, kam noch einmal ein Augenblick tiefer, leidenschaftlicher Erregtheit über Margarete, welcher dem engelgütigen Verhalten der Dame galt — sie kniete vor ihr nieder und umklammerte ihre Knie und drückte schluchzend ihr Gesicht in die Falten ihres Kleides. Es war noch eine letzte stumme Abbitte an die edle Frau, ehe sie dies Haus verließ. Frau von Reined legte ihr wie segnend die Hände auf das Haupt, dann hob sie sie empor und die beiden gingen hinunter zum Pfarrhaus.

„Hier bringe ich Ihnen unsere Margarete“, sagte die Dame, ins Zimmer des Pfarrers tretend, und dieser reichte dem jungen Mädchen die Hände und bat sie, sein Haus als das ihrige zu betrachten. Als dann Frau von Reined sich entfernte und Pfarrer Borchert ihr das Geleit gab, kam auch Bieschen ins Zimmer geeilt. Sie schloß die Freundin herzlich in die Arme. „Verzeihe mir, Margarete!“ sagte Bieschen. — „Was soll ich dir verzeihen?“ fragte diese. — „O, ich war in der letzten Zeit gar nicht so zu dir, wie ich es als deine rechte Freundin hätte sein müssen. Das kam daher, weil —“

„Weil ein anderer zwischen uns stand, Bieschen“, ergänzte Margarete; „aber nun ist es nur gut sein. Bar Herr Borchert heute schon bei euch?“ fragte sie dann zögernd. „Ja — er hat uns erzählt, in welcher schrecklichen Lage du dich gestern befindest.“ — „Armes Bieschen — dann weißt du auch?“ — „Daß ein Unwürdiger sich in unsere Familie gedrängt. Ja, ich habe es erfahren, und dadurch eben eingesehen, wie sehr ich dir Unrecht getan, und wie richtig du den Mann beurteilst. Es ist schrecklich!“

„Du wirst nicht so schwer daran tragen“, tröstete Margarete sie, „weil du ja nun die Überzeugung hast, daß er ein schlechter Mensch ist, der deines Mitleids nicht, geschweige deiner Liebe wert ist!“ — „Meine Liebe war auch

nicht so groß zu ihm“, sagte Bieschen leise, „ich habe bei der Leidenschaft fähiges Herz. Ich liebe ihn so, wie ich im allgemeinen die Menschen liebe. Gerade, weil er den Schwachen gehörte, glaubte ich ein gutes Werk zu tun, wenn ich mich ihm widmete. Es wird mir so schwer, die Verworfenheit eines Menschen zu glauben, und daß ich nun in diesem Falle daran nicht zweifeln darf, das schmerzt mich am meisten. Ich werde nun bei meinem Vater bleiben und ihn nie verlassen.“

„Und hat dein Vater Schritte getan, um den beschuldigten Betrug um sein Geld zu verhindern?“ — „Der Barbow hat versprochen, die Sache in die Hand zu nehmen, er meint, daß er durch das Ereignis von gestern aber einen Druck auf Selbener ausüben könne, und mein Vater hat seine Hilfe angenommen, weil er selbst doch zu wäre, um die Angelegenheit durchzuführen.“

Die beiden Mädchen sahen noch zusammen, und spät gefellte sich der Pfarrer zu ihnen. Imvieleit Frau von Reined diesen in die Vorgänge auf dem Schloß eingeweiht hatte, erfuhr Margarete nicht, jedenfalls aber war sie dem schmachvollen Verdacht, der durch das Dorf ging, vollständig gereinigt. Ihr Aufenthalt im Pfarrhaus war ein unwiderlegliche Rehabilitation.

14. Kapitel.

Es war am folgenden Tage, als Herr von Reined einsam auf seinem Zimmer lag, daß er, sei er gestern bei nach dem Abschied von Margarete hierher zurückgekehrt war, nicht wieder verlassen. Er brütete vor sich hin die schmerzhaftesten Gedanken, die durch die Seele eines Mannes gingen, nahmen ihn so vollständig in Besitz, daß er das leise Öffnen der Tür überhörte. Eine Hand legte sich leicht auf seine Schulter, und eine sanfte Stimme nannte ihn beim Vornamen: „Emil!“ — Er wandte Kopf und blickte in das Antlitz seiner Gattin, die neben seinem Stuhle stand. In ihrem Gesicht war heute nicht von der reservierten Hoheit, die sonst in ihren Zügen zu bemerken — nur Sanftmut, Güte, Geduld sprach aus ihnen.

Er blickte sie einen Moment bestrebt an, dann fuhr er den Kopf wieder in seine Hand und sagte ruhig: „Willst mich deine Maßregeln für die Zukunft mit lassen?“ „Ja“, entgegnete sie leise. Er sah sie nicht, er starrte vor sich hin und so antwortete er auch:

tsvolle
zeihen
Leide
2 Tage
fanden
konnte.
Man
nte mit
er bei
g seiner
weiter
e.
n Jahr
deinung
n berg
hat.
Katastro
schlossens
Energie
Arbeits
in de
aten von
en Abste
9 Stellen
für das
inche, da
der 93 f
wurde
waren in
fische und
Stellen
nach b
Tier hat
gegen d
n. Mit
Südpo
auptst
ung ge
chaft für
um im
gegründ
Geheim
u Chre
Dernbur
emahlin
omalam
waren
ellte ein
erge mit
kleinen
Dernbur
auf der
roth auf
hadleton
ge. Blau
chtigste
die w
erdrüder
dass de
zeit a
Doch
den in
Hunge
Gneis
den Dor
ste w
würde
wiederum
hauw
te, wie
eil er
et zu
schwer,
d das
schmer
em Bat
den be
„So
u nehm
ern aber
ein Ba
zu
und spä
Frau
eingew
ar sie
Bägen
war e
on Rein
stern be
rückge
hin u
Seele
Besitz
eine So
die Stim
andte
die ne
eute n
Bägen
sprach
dann st
uhig:
st w
nicht
auch:

Der würdigste Nachfolger des Hauptmanns von Köpenick. Beim Gemeindevorstand von Köpenick (zwischen Dammstadt und Mainz gelegen) erschien ein junger Herr, stellte sich als Revisionsbeamter der Oberrechnungskammer in Darmstadt vor, gab an, aus Anlass einer gegen den Gemeindevorstand eingeleiteten anonymen Anzeige eine Kassen- und Bücherrevision vornehmen zu müssen, und verhandelte durch gewandtes sachkundiges Auftreten jeden Argwohn hintanzuhalten. Er stellte den Kassenbestand fest und entfernte sich alsdann, um einem noch erwarteten zweiten Kontrollbeamten, der mit einem Automobil eintreffen, entgegenzugehen. Niemand kam jedoch zurück und aus der Kasse fehlten 500 Mark.

Gattenmord? In der Kolonie Jägerstreu bei Dudweiler (Rhd.) fand man die in geeigneten Umständen befindliche Frau Minna Koch in ihrem Bette mit eingeschlagenem Schädel tot auf. Der Kopf war, jedenfalls mit einem Hammer, vollständig zerschmettert. Der erst verschundene Ehemann der Toten hat sich später selbst als Täter gestellt. Allerdings sucht er den schrecklichen Tod als Folge eines Unfalls hinzustellen. Er habe Kohlen zer schlagen wollen, dabei habe sich seine neben ihm stehende Frau plötzlich gebückt, und der mit voller Wucht geführte Hammer Schlag habe ihr sofort den Schädel zerschmettert. Diese Angaben verdienen indessen keinen Glauben, denn Koch ist ein übel beleumundeter Mensch.

Millionen für einen Volkspark in . . . Amerika. Die Witwe des erst kürzlich verstorbenen bekannten Eisenbahnkönigs Harriman hat dem Gouverneur des Staates New York 10 000 Morgen Land zur Anlage eines Volksparks, sowie eine Million Dollar zu demselben Zwecke angeboten. Auch die Multimillionäre Morgan und Rockefeller haben jeder eine halbe Million Dollar zu dem gleichen Zwecke gestiftet. Im ganzen stehen dem Gouverneur 2 625 000 Dollar zur Erbauung des Parks zur Verfügung. Man ist sich jedoch über die Lage des Parks noch nicht ganz einig.

Viele Opfer des Sturmes. Aus den verschiedensten Gegenden Europas werden wieder betrübende Sturmnachrichten gedruckt. In der englischen Küste sind während eines heftigen Schneesturmes 17 Schifferboote mit 26 Mann an Bord auf hohe See getrieben worden. Von den 17 Booten sind nur acht aufgefunden worden. — Auch an der spanischen Küste wütet, namentlich in den Bezirken von Cadix und Almeria, ein gewaltiger Sturm. Mehrere Schiffsunfälle sind zu verzeichnen, auch sind zahlreiche Personen zu Schaden gekommen. Furchtbare Regengüsse richten weiteren Schaden an. — Durch orkanartigen Sturm mußte auch in Riga der Schiffs- und Straßenbahnverkehr eingestellt werden. Von zahlreichen Häusern wurden die Dächer abgerissen. Zwei Personen wurden getötet und eine Anzahl schwer oder weniger schwer verletzt.

Wieder mal eine Leiche im Koffer. Aus den Zimmern eines aus Antwerpen in Lüttich vor längerer Zeit mit mehreren großen Koffern ausgezogenen jungen Mannes, der seit einigen Tagen verschwunden war, drang ein penetranter unangenehmer Geruch. Man öffnete die Zimmer gewaltsam und fand in einem der großen Koffer die unbedeckte, schon völlig verwesene Leiche einer weiblichen Person. Es liegt offenbar Mord vor.

Der rechte Mann am rechten Platz. In Musbach (Württg.) wurde der durch seine großen Weinsäulungen bekannte frühere Reichstagsabgeordnete Sartorius, der dort zum Stadtrat gehört, jetzt auch in die Wasser-Kommission gewählt. Ob der Gericht die Sache nicht doch etwas anzüglich finden wird?

Mensch und Vieh in einer gemeinsamen Wohnung. Der Wohnungskontrolleur in Lohr i. B. machte in einem Hause die überraschende Entdeckung, daß in der Dachwohnung neben zwei Schweinen und einer Anzahl

Kaninchen, fünf Personen — Mann, Frau und drei Kinder — hausten.

Ein Dapag-Dampfer gestrandet. Vor Oeterville bei Haare ist infolge Nebels der Dapag-Dampfer „Fürst Bismarck“ aufgelaufen. Er befindet sich aber in günstiger Lage. Schleppschiffe sind abgegangen, die schwere Arbeit haben dürfen, da der Dampfer während der Flut auflief.

Auf dem Meere verbrannt ist bei der Insel Ascension der von Newport nach Kapstadt unterwegs befindliche englische Dampfer „Norfolk Prince“. Die 34 Mann starke Besatzung konnte sich in den Booten retten und wohlbehalten auf der erwähnten Insel an Land gehen.

Des Delinquenten Sorge um seine Kinder. In Rontauban wurde der Lustmörder Hebrard mit der Guillotine hingerichtet. Hebrard, der zwei kleine Kinder hinterläßt, besorgte noch im letzten Augenblick seinen Adokaten, für die Namensänderung der Kinder zu sorgen, sie in eine andere Gegend zu bringen und alles aufzubieten, damit sie niemals den Namen ihres Vaters erfahren.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 6. Jan. Im Norden der Stadt hat der 22jährige Kaufmann Bolte seine Geliebte Frieda Thurom und dann sich selbst erschossen. Unglückliche Liebe war wohl das Motiv zur Tat.

Bitterfeld, 6. Jan. Der Ballon „P. III.“ unternahm seinen ersten diesjährigen Aufstieg zum Zweck der Abnahme durch die Militärverwaltung. Führer war Oberleutnant Stelling. Außerdem befanden sich in der Gondel die Vertreter der Militärverwaltung, im ganzen 11 Personen. Die Fahrt erstreckte sich bis zum Dessauer Wald, nach derselben Landete der Ballon glatt.

Marburg, 6. Jan. Hier starb der Arzt Dr. Doppel an einer Blutvergiftung, die er sich bei einer Operation zugezogen hatte.

Düsseldorf, 6. Jan. In einem hiesigen Hotel erschossen sich aus Lebensüberdruß der Mannheimer Bankbeamte Roettger und seine Geliebte Paula Schneidhardt.

Necklinghausen, 6. Jan. In Herrest wurde der Bauunternehmer Lünig von einem Arbeiter, der ihn aufgelaufen hatte, totgeschossen. Der Mörder wurde festgenommen.

Rosenheim (Oberbayern), 6. Jan. Eine beim Abbruch eines Hauses einfallende Mauerwand erschlug einen vorübergehenden Schloffer.

Landau (Pfalz), 6. Jan. Der Fabrikarbeiter Boedel, Vater von fünf kleinen Kindern, erschoss sich, weil seine achtzehnjährige Schwägerin seine Liebe nicht erwiderte.

Wien, 6. Jan. Die Untersuchung in der Hofrichter-affäre soll unbedingt festgestellt haben, daß Hofrichter das Quantum von einem Feuerwerker erhalten habe, dessen Bruder Drogist sei.

London, 6. Jan. Der englische Vergnügungsdampfer „Baitare“ mit 200 Passagieren und 70 Mann Besatzung stieß in Dusk Sound bei Neuseeland auf einen Felsen und sank. Die Passagiere sowohl als auch die Mannschaft konnten gerettet werden.

London, 6. Jan. Die englische Regierung hat 20 000 Pfund Sterling für die antarktische Expedition Scott zur Verfügung gestellt.

Groß-Leipzig.

(Von unserem händigen Mitarbeiter.)

Leipzig, 6. Januar.

Ein bedeutungsvoller Akt vollzog sich zur Jahreswende: die feierliche Eingemeindung von sechs Vororten, durch welche unser Vorkreis in der Bevölkerungsziffer bis hart an die 600 000 herangerückt und damit der Landeshauptstadt Dresden hierin wie an räumlicher Ausdehnung wiederum am einige Reihenlang voraus ist. Nun wird es wohl nicht lange dauern, daß auch das schöne Elbflorenz seine Grenzpfähle wieder um ein Stückchen vorrückt, um sich den Ruhm, nicht nur die schönste, sondern auch die größte Stadt des Landes zu sein, sobald als möglich zurückzuerobern.

In Leipzig ist weiteren Expansionsgelüsten vorderhand so ziemlich ein Ziel gesetzt, denn nur ein paar Vororte von geringerer Bedeutung kommen noch in Frage, da sich die fräftig emporgelähnten Gemeinwesen im Süden der Stadt: Gausch und Dösch, ernsthaft gegen eine Einverleibung

wehren und damit umgeben, sich zu einem selbständigen Stadtgebilde zu vereinigen, ein Plan, der in Regierungs-kreisen eifrig Unterstützung findet und darum eher kurz oder lang wohl zur Tatsache sich gestalten wird. Unsere Stadtverwaltung steht naturgemäß in einer solchen Stadtgründung nicht vor den eigenen Toren eine ernste Gefahr, ein Hemmnis in der Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens, die in den letzten Jahren unläugbar einen großartigen Charakter angenommen hat, so daß es nicht mehr allzu übertrieben klingt, wenn man hier und da von der „Weltstadt Leipzig“ reden hört.

Weltstädtischen Charakter tragen entschieden die Unternehmungen, die man hier für die nächsten Jahre plant und die zum Teil auch bereits vollst. durchgeführt sind. Es sind da in erster Reihe zu nennen: der Bau einer ständigen großen Ausstellungshalle, die Errichtung eines Gipspalastes in Verbindung mit einem allgemeinen Vergnügungsetablisement größten Stiles; ferner ein neuer Stadttheaterbau, der zwar noch stark in der Luft hängt, uvm. Ja man trug sich sogar schon mit dem Gedanken an eine Weltausstellung, aber man bezieht sich schließlich damit, es bei einer Mittel-europäischen Ausstellung, die allerdings im größten Stile für das Jahr 1915 geplant ist, bewenden zu lassen. Bis dahin wird unser Zentralbahnhof, dessen Bau auf preussischer Seite wenigstens, gewaltige Fortschritte macht, menschlicher Voraussicht nach vollendet sein. Das Ausstellungskomitee hat sich bereits gebildet und eine rege Tätigkeit entfaltet, der es auch zu danken ist, daß die für das Jahr 1913 geplanten beiden „internationalen“ Ausstellungen für Gartenbau und Hausbau ebenfalls auf 1915 verlegt worden sind und mit der allgemeinen Industrie- und Gewerbeausstellung verbunden werden sollen. Als Ausstellungsgelände sind die in städtischem Besitz befindlichen Lindenauer Wiesen vor dem Frankfurter Tore, die rund 1 000 000 Quadratmeter umfassen, in Aussicht genommen, ein Gebiet also, das ungefähr dreimal so groß ist als dasjenige der Ausstellung von 1897 und der letzten größeren Berliner Ausstellung von 1896.

Leider werden alle diese geplanten Unternehmungen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ganz gerechtigt, denn diese befinden sich hier offensichtlich im Zeichen unaufhaltsamen Niederganges. Einzelne Industriezweige, wie z. B. die graphischen Gewerbe, die gerade für unser Leipzig ja von ausschlaggebender Bedeutung sind, und der Maschinenbau haben einen Tiefstand erreicht, wie kaum jemals zuvor. In der Buch- und Steindruckbranche hat im Laufe des verfloffenen Jahres die Arbeitslosigkeit eine bedrückende Höhe erreicht, und es will zur Stunde, auf der Schwelle des neuen Jahres, kaum ein Hoffnungsstrahl erstrahlen, daß es in absehbarer Zeit besser werden könnte. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Vergehen gegen das Eigentum sich von Tag zu Tag mehren, und auch die Selbstmordstatistik ständig steigende Ziffern aufweist. Im letzten Monat des vergangenen Jahres belief sich die Zahl derer, die dem Lebenskampf durch eigene Hand ein Ziel setzten, in Groß-Leipzig auf 21! Angerius.

Vermischtes.

Der schlagfertige Witz der Schotten, der sie selbst vor den Schranken des Gerichts nicht verläßt, wird durch einige Anekdoten des Scheriffs Guy, eines wohlbekannten schottischen Richters, trefflich beleuchtet. Ein ausgeblauer Edinburgher Richter hatte einst einen Mann vor sich, der eines kleinen Polizeivergehens angeklagt worden war. Der Angeklagte gab das Vergehen an, sagte aber, er hätte nicht gewußt, daß die Handlung gegen die Gesetze verstoße. Unkenntnis des Gesetzes entschuldigt keinen!, antwortete der Richter. „Nanu, warum sind Sie denn Richter geworden?“ war die Gegenfrage. — Ein andermal nahm ein Anwalt eine junge Lehrerin in ein scharfes Kreuzverhör, sie war ihm aber völlig gewachsen. Endlich, etwas verärgert, meinte der Anwalt: „Fräulein, Sie sind wirklich sehr klug.“ Die Lehrerin antwortete mit keckem Lächeln: „Wie schade, daß ich unter Eid stehe, sonst würde ich Ihr Kompliment erwidern.“

Napoleons III. Geliebte im Armenhospital. Auf Veranlassung des Polizeikommissars von Vincennes wurde jetzt eine alte und gebrechliche Frau von nahezu achtzig Jahren, Julie Mouton, in das dortige Hospital geschafft. Julie war in ihrer Jugend blendend schön gewesen und hatte in ihrer ersten Blüte die Gunst Napoleons III. ge-

bin mit allem einverstanden, was du bestimmst und für nötig hältst — nur, daß in die Seelen der Kinder kein Schatten fällt!“ — „Er soll es nicht“, erwiderte sie sanft, „aber er würde es, wenn wir so miteinander fortlebten, wie bisher. Ich habe eine Bitte an dich.“ — „Sprich sie aus — ich habe keine Ursache, dir etwas zu verwehren.“ — Seine Gattin antwortete nicht gleich — es war, als ob sie einige Male hastig nach Atem ringen mußte, und was sie dann leise, schüchtern wie ein neunjähriges Mädchen sagte, hätte er von den Lippen dieser Frau nimmermehr zu hören erwartet. Sie sagte: „Ich wollte dich bitten, dir meine Liebe gefallen zu lassen.“

Das Gesicht des Mannes fuhr nach diesen Worten jäh herum, er starrte sie an, als dürfe er seinen Ohren nicht trauen, als wäre plötzlich vor ihm ein Wunder geschehen. Dann aber, als er die heiße Röte sah, die über das Gesicht der Frau lief und ihm einen jungfräulichen Reiz verlieh, den er bei ihr für unmöglich gehalten und dessen Wirkung deshalb eine um so größere war, schlug er die Hände vors Gesicht und sagte schmerzlich: „Und das gerade jetzt?“ Sie legte wieder sanft die Hand auf seine Schulter und sagte mit inniger Stimme: „Ja, gerade jetzt, Emil, wo die Prüfung, die uns getroffen, mir als eine höhere Fügung erscheint, die uns darauf hinweisen will, daß wir auf falschem Pfade wandelten. Sollen wir diesen Fingerzeig unbeachtet und das Leid, das damit über ein junges, unschuldiges Herz gekommen ist, dieses umsonst haben erdulden lassen?“

Er schobte tief auf unter den Händen, die sein Gesicht bedeckten. „Ich war ein elender Schwächling“, sagte er. „Klage dich nicht an — nein, es mußte einmal so kommen und die Schuld liegt noch mehr an mir.“ Er schüttelte mit dem Kopfe und verharnte in derselben Stellung. „Ja, die Schuld liegt an mir“, fuhr sie fort, „mein Herz war stolz, es mußte erst gemühtigt werden. Lasse mich deinen Schmerz mit dir tragen, vielleicht, daß auch dann dein Herz sich mir einst zuwendet.“

Der Gutsherr zog die seine Hand, die auf seiner Schulter lag, an seine Lippen und hielt sie fest. „Du hast eine große, edle Seele, daran habe ich nie gezweifelt“, sagte er, „habe Nachsicht mit mir, verzeh mir, wenn du es kannst, du bist mir in so vielem überlegen.“ Sie küßte die leise Anklage, die in seinen Worten lag; gerade diese Überlegenheit war es ja, die ihn unkompatibel berührte.

ihn zurückgeschreckt hatte. „Ich habe auch ein Herz, und ich habe dich immer geliebt“, sagte sie leise.

Die Wirkung dieser Worte war noch größer, als die vorher, der Gutsherr fuhr mit seinem Stuhle herum und starrte sie an, die errötend über ihr Gesicht mit niedergeschlagenen Augen vor ihm stand. Und dann legte er plötzlich seine Arme um ihre schlaffe Gestalt und zog sie zu sich nieder, und es geschah das Unerhörte, noch nie dagewesene, daß sie auf seinen Knien saß und über sich selbst in Scham das Gesicht an seiner Schulter verbarg. „Du hast mich immer geliebt?“ sagte er, indem er von der Situation selbst bestirmt, sie mit einer Art schwerer Ehrfurcht betrachtete. — „Und deine kühle Reserve — deine Zurückhaltung?“ fragte er wieder.

Frau von Reined erwiderte: „Es war nur der Ausdruck eines falschen Stolzes. Damals, als ich mit sechzehn Jahren als Hofrätin nach dem Tode meines Vaters zu der Großherzogin kam, und du als Offizier bald darauf auf der Durchreise mich besuchtest und so innige Worte der Teilnahme zu mir sprachst, mir in jeder Lage deine Unterstützung anbotest, da machtest du einen großen Eindruck auf mein junges Herz, den deine Briefe später noch vertieften. Aber du sahst in mir nur die Cousine, denn du trugst schon damals die Liebe zu deiner ersten Frau im Herzen. Ich habe dich nie vergessen, und ich weiß nicht, ob diese Erinnerung es war, die mich zurückhielt, die Hand eines der zahlreichen Bewerber, die ich fand, anzunehmen, oder eine geringere Empfänglichkeit des Herzens, als sie andere Mädchen besaßen. Ich war vielleicht etwas stolz und hochmütig geworden durch die Gunst, die ich bei Hofe fand. Aber ich fühlte mich doch nicht befriedigt in jener Sphäre, und als mir der Antrag gemacht wurde, die Führung deines Hauses zu übernehmen, da willigte ich nicht allein darum ein, weil sich mir damit ein edlerer Berufskreis bot, sondern weil ich auch hoffte, deinem Herzen etwas sein zu können. Ich fand dich als einen noch immer über den Verlust deiner Frau schwergebeugten Mann, die Einsamkeit hatte den Schmerz in dir nur genährt, und ich war zu stolz, langsam die Heilung zu übernehmen und mit meiner eigenen Liebe die deine mir zuwenden. Ich wollte ein ganzes, — kein Almosen, dachte ich in meinem Stolz, und so betonte ich denn immer nur meine Pflichterfüllung und wir blieben uns fremd.“

Es lag etwas Rührendes in dem Geständnis dieser

sonst so stolzen Lippen, die in dieser Stunde das Geheimnis ihrer Seele offenbarten. Die Worte verlebten auch ihren Eindruck auf den Gutsherrn nicht, er fühlte sich durch sie beschämt und doch zugleich wohlthuend berührt — es war ein Balsam, der auf sein noch zuckendes Herz fiel. „Ich bin deiner nicht wert“, sagte er, „da ich dich so verlesen konnte; ich veranste dich und flüchtete mich immer wieder in die Erinnerungen, denn ich fühlte mich vereinsamt. Da kam jenes Mädchen ins Haus, mit ihm stieg die Vergangenheit lebendig vor mir auf, und das Herz wurde mir warm. Ich sah in ihr nur das Ebenbild meiner verstorbenen Frau — ihr kindliches Wesen zog mich an, und ich gab mir nie Rechenschaft über das Gefühl, das ich für sie empfand. Gestern — ich weiß nicht, wie es kam — es war mir, als hätte ich ein Anrecht auf sie, und als ich den Antrag Bardows hörte, da sagte mich die Angst, sie zu verlieren, die mein Sonnenstrahl in meiner Dergenseinsamkeit geworden war, und ich tat dir die große Kränkung an.“

Frau von Reined legte ihm abwehrend die Hand auf den Mund. „Ich kenne dich und auch das Mädchen“, sagte sie, „und weiß, daß kein unlauteres Band euch verknüpfte, daß jenes abscheuliche Gerücht, das Kelsener verbreitete —“

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Wissen.

Gesundheit und Militärdienstpflicht. Die Meerespflicht wirkt auf das Volk in körperlicher und geistiger Beziehung erzieherisch. Dieser günstige Einfluß läßt sich zahlenmäßig in den Sterbetafeln nachweisen. Während die Mittelalt. in einem bestimmten Lebensjahre vorfindenden Sterbefälle auf 1000 Personen beim weiblichen Geschlechte in allen Staaten und beim männlichen Geschlechte in England von der Mitte des dritten Lebensjahrs ab stetig steigend, zeigt diese Zahl in Deutschland und Frankreich, wo die allgemeine Meerespflicht besteht, innerhalb dieses Jahrzehntes keinen Anstieg, sondern einen Rückgang und Stillstand beim männlichen Geschlechte. Es sterben also in England im Alter zwischen 20 und 30 Jahren mehr Männer im Vergleich zur Bevölkerungszahl und zur allgemeinen Sterblichkeit als in Deutschland und Frankreich, und England würde durch die Einführung der allgemeinen Meerespflicht die Zahl der Todesfälle in diesem Alter vermindern.

noffen, der ihr eine glänzende Wohnung einrichtete, wo sie einige Jahre hindurch eine Art Hofstaat um sich versammelte. Als die Neigung des Kaisers erloschen war, wurde sie die Geliebte eines Grafen, der ungeheure Summen an sie verschwendete. Niemals aber hatte sie in der Zeit ihres Glanzes daran gedacht, für ihre alten Tage zu sparen, und so wuchsen mit ihrem zunehmenden Alter Entbehrungen und Sorgen und schließlich kam das Betteln. Als der Polizeikommissar in die erbärmliche Stube eintrat, in der die abgeehrte Greisin auf einem jämmerlichen Bett lag, sprangen ihm zwei Hunde entgegen, die ihn angriffen und nur mit Mühe gebändigt werden konnten, als die alte Frau weggeführt wurde.

Woher die Bezeichnung Kummeltürke kommt. Die meisten glauben wohl, daß dieser Ausdruck eine Ironie auf den Türken enthalte, dem ja durch den Koran der Genuß geistiger Getränke verboten ist. Abgesehen davon aber, daß auch schon früher der Türke einem berausenden Trunk durchaus nicht abhold war, hat die Bezeichnung eine ganz andere Herkunft. Auf den großen Gewürzmärkten nämlich, zum Beispiel in Augsburg, wurde schon im 16. Jahrhundert der damals sehr teure Kummel von türkischen Kaufleuten feilgeboten. Der Kummel wird heute wie damals hauptsächlich in Nordafrika und auf Malta gebaut, bildete also für den levantinischen Kaufmann einen wichtigen Exportartikel. Vielfach waren freilich die Verkäufer gar keine richtigen Türken, sondern osmanische Untertanen und häufig Griechen und Albanesen.

aber da sie nach Landesfitt in türkischer Tracht mit tiefem, buntem Turban neben ihren Kummelsäcken saßen, taufte sie der Volksmund „Kummeltürken“.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verehrte strenge Strafe. Der Metzger Benjamin Seelig aus Schlüchtern, der heimlich ein vollständig mit Tuberkelbazillen durchseuchtes Rind geschlachtet und das ungenießbare Fleisch durch einen anderen Metzger in den Verkehr zu bringen versucht hatte, wurde von der Strafkammer in Danau zu 6 Monaten Gefängnis, 50 Mark Geldstrafe und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

§ Das Heimweh des Fahnenflüchtigen. Der Berliner Gontachow wurde im Jahre 1903 fahnenflüchtig. Vier Jahre lebte er in Brüssel, und drei Jahre entsagte er sich in der Schweiz den Nachstellungen der deutschen Behörden. Ende vorigen Jahres wurde er von Heimweh ergriffen: er kam wieder nach Berlin und stellte sich dem Gericht. Bei seiner Vernehmung behauptete er, er sei deswegen fahnenflüchtig geworden, weil er es beim Militär wegen der Mißhandlungen und Schikanereien nicht mehr habe aushalten können. Die Zeugen, die er hatte laden lassen, damit sie seine Angaben bestätigen sollten, ließen ihn jedoch gänzlich im Stich. Das Kriegsgericht der Berliner Kommandantur verurteilte den Flüchtling zu 1 Jahr Gefängnis und zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Handels-Zeitung.

Berlin, 6. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bgr = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Heute wurden notiert in Königsberg W 227, R 163,50, H 153, Danzig W 227-228, R 162,50-163, G 156-178, H 150-160, Stettin W 217, R 158, H 152-157, Bosen W 222-224, R 158, G 152, H 152, Breslau W 227-228, R 161, Bg 158, Fg 145, H 153, Berlin W 223-226, R 162-164, H 163 bis 173, Magdeburg W 213-215, R 153-158, G 165-172, H 165-170, Hamburg W 216, R 158-165, H 155-170, Hannover W 220-222, R 158-160, H 166-168, Mannheim W 235-237,50, R 171, H 162,50-167,50.

Berlin, 6. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl für 1000 Kilogramm brutto Nr. 00 27,75-30,25. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Behauptet. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,10-22,10, Abnahme im Mai 21,50. Behauptet. — Rüböl. Abn. im Mai 53,90-54,25. Fest.

London, 6. Jan. (Diskontherabekung.) Die Bank von England hat den Diskont von 4½ Prozent auf 4 Prozent herabgesetzt.

Limburg, 5. Januar. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malt.) Roter Weizen, Nassauischer Mlt. 18,40, weißer, fremder 17,75, Korn 12,00, Futtergerste 9,00, Braugerste 11,00, Hafer 7,50 Mlt., Rastoffeln 4,00, 5,00 Mlt. p. Malt.

Durch Massen-Einkauf

hatten wir Gelegenheit, Warenmengen speziell in

Weisswaren als Hemdentuche, Flockpiques, Bettdamast, Halbleinen, Damenhemden, Kissenbezüge etc.

zu unglaublich billigen Preisen trotz der enormen Baumwollpreissteigerung zu erwerben.

Diese Vorteile werden wir unserer Kundschaft voll und ganz zu Gute kommen lassen, und bringen enorme Warenposten **zu bisher noch nicht gekannten fabelhaft billigen Preisen** zum Verkauf.

Warenhaus S. Rosenau · Hachenburg.

Holzversteigerung.

Montag, den 10. Januar 1910, vormittags 9½ Uhr anfangend,

werden im hiesigen Gemeindewald, in den Distrikten Eichen und Steineichen

650 Raummeter Buchen-Scheit- und Knüppelholz,

26 Raummeter Eichen-Scheit- und Knüppelholz

öffentlich meistbietend versteigert.

Anfang Distrikt Eichen.

Mündersbach, 4. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Raus.

Der

Diabolo

SEPARATOR

ist der beste.

Prospekt gratis.

Prospekt gratis.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Geld- Darlehn an sichere Personen I. und II. Hypothek vermittelt Phil. Krämer, Betzdorf a. Sieg. Rückporto erbeten.

Aparte Muster
Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg.

10 Pfund Schweine-Pökelfleisch

Köpfe, Rippen, dicke Beine etc. (amtlich untersuchte, holsteinische Ware) M. 3.70. Eimer, 25 Pfd. netto M. 8.75. Käse, hochfeiner holsteinischer Holländer, 10 Pfund-Postkoll M. 3.20.

Kieler Fettwaren-Ver-sandhaus Kiel.

Zahlungsbefehle

zu haben in der Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönes Teint.

Alles dies erzeugt die alte n...

Steckenpferd-

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebe...

4 Stück 50 Pfg. b. l. Heinrich Orthey und Kar...

Ansichtskarten

Künstler-, Jagd- und humoristische Karten

sowie

Geburtslags-, Namenslags-,

Verlobungs-, Vermählungs- und Beileidskarten

in großer Auswahl bei

Hrch. Orthey, Hachenburg.

Steter Eingang von Neuheiten.

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 5.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 7. Januar 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Volksgeundheit.

Wenn wir von Wohnungsnot hören, so denken wir in erster Linie an die Verhältnisse in den großen Städten, wo in den Arbeitervierteln die Schlafgänger und kleine Familien massenhaft in Quartieren untergebracht sind, die man als das Gegenteil von menschenwürdig bezeichnen darf. Die Polizei tut freilich ihr Möglichstes, um den sich hieraus ergebenden Gefahren aller Art vorzubeugen, aber sie erfährt nicht alles, und oft genug muß sie auch ein Auge zudrücken, weil ein schlechtes Obdach immer noch besser ist als gar keins, und weil die Verhältnisse der städtischen Bodenverwertung und der Vermietungen in Verbindung mit dem Hypothekensystem und anderen finanziellen Belastungen stärker sind als der gute Wille der Gegebenheit und der ausführenden Organe. In Charlottenburg ist man dabei, von Magistrats wegen ein städtisches Wohnungswesen zu schaffen, das die Tätigkeit der Polizei unterstützen soll. Aber auch in den kleineren Städten und auf dem Lande, wo doch der Grund und Boden erschwinglich ist und die Verhältnisse sich einfacher gestalten, ist lange nicht alles so, wie es sollte.

Es ist das Verdienst des Grafen Posadowsky, der in seiner Amtszeit als Staatssekretär und Minister sich viel mit sozialpolitischen Fragen beschäftigt hat, daß weitere Kreise auf die Verhältnisse hingewiesen werden. Er hat am Mittwoch in München auf einer Tagung des bayerischen Landesvereins zur Förderung des Wohnungswesens eine Rede gehalten, die der Vorsitzende Professor Gruber als einen Appell an das öffentliche Gewissen bezeichnete. Nicht die Lebenshaltung der oberen Schichten, das heißt der Besitzenden ist maßgebend, wenn man die Kulturhöhe eines Volkes beurteilen will, sondern der wirtschaftliche Zustand der großen Massen. Von ihr hängt die Zukunft der Nation ab, die Wehrfähigkeit in Krieg und Frieden, die Arbeitsleistung auf den Gebieten der Landwirtschaft, der Industrie, des Handwerks, und damit die Leistungsfähigkeit auf dem Weltmarkt, der Weltverkehr, und schließlich auch die Möglichkeit, neue Kulturfortschritte, neue technische Erfindungen nutzbringend auszubauen und den Vorteil davon dem ganzen Volke zuteil werden zu lassen. Nehmen wir den Fall, innerhalb eines vollkommenen, degenerierten Volkes mache ein Gelehrter oder Techniker eine epochemachende Erfindung, so wird sie ganz von selbst und unvermeidlich an das Ausland verloren gehen, während zu einer aufstrebenden Nation die besten Kräfte des Auslandes hinzuströmen, um mitzuarbeiten. Das beste Beispiel hierfür ist Amerika.

In Deutschland ist man leider schon vielfach dahin gekommen, fremdländische Arbeiter aus Gebieten mit niedriger Kulturstufe ins Land zu ziehen. Das ist ein Beweis dafür, daß wir nicht an Überförmigkeit leiden, wie manche behaupten wollen, sondern daß wir alle unsere Leute selbst beschäftigen könnten. Es fehlt nur an Entgegenkommen, stellenweise an Verständnis, allgemein an der sozialpolitischen Tendenz in dieser Richtung. Vielfach mag das Entgegenkommen auch durch Mißtrauen und scharfe Forderungen auf der einen Seite, Folgen der Klassenkämpfe und Klassenurteile, erschwert werden.

Durch solche Hindernisse sollte man sich nicht beirren lassen. Die Schaffung guter, gesunder und billiger Wohnungen ist für unser Volk geradezu eine Lebensfrage. Das Ideal des Eigenheims läßt sich natürlich nur in den wenigsten Fällen erreichen und würde vielleicht sehr oft als eine lästige Fessel empfunden werden, die die Freizügigkeit aufhebt. Aber es gibt andere Möglichkeiten, Wohnverhältnisse und dergleichen, die von Großunternehmern, von Genossenschaften, sogar von Arbeitervereinigungen selber ins Auge gefaßt werden können, je nach Lage der lokalen Verhältnisse. Es ist sehr wesentlich, daß immer und immer wieder darauf hingewiesen wird.

Wir wollen aber nicht verschweigen, daß wir nicht nur an den Fabrikarbeiter und den landwirtschaftlichen Arbeiter denken möchten. Der selbständige Handwerker, der kleine Beamte, der Geschäftsmann, der Lehrer, der Privatbeamte sind ebenso wichtige Glieder unseres Volkskörpers, auf deren Entwicklung als Individuen und als Stand heute und in Zukunft es ankommt. Der Mittelstand ist in vielen Beziehungen schlechter daran als der Arbeiter, und er versteht sich weniger zu wehren. Er aber sollte gerade der Träger dessen sein, was wir Volkskultur nennen, und nach oben und unten hin vermitteln und ausgleichend wirken.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Es scheint so gut wie sicher zu sein, daß die Wahlrechtsreformvorlage, die die preussische Regierung dem Landtage zu unterbreiten gedenkt, die Einführung der geheimen Wahl nicht bringen wird. Man will es bei der öffentlichen Stimmabgabe belassen. Für diesen Entschluß des preussischen Staatsministeriums sollen, so heißt es, die Ergebnisse der kürzlich veröffentlichten Wahlstatistik maßgebend gewesen sein, nach welchen die geheime Wahl die Sozialdemokratie begünstigen könnte. Daß mit Beibehaltung der öffentlichen Stimmabgabe den Wünschen der gesamten Wählerparteien recht wenig gedient sein würde, ist begreiflich, denn nach ihrer Auffassung müßte gerade die Einführung der geheimen Wahl einen Hauptbestandteil der Reform bilden. Aber auch in rechtsstehenden Kreisen sieht man in

einer Reform ohne geheime Wahl nicht gerade des Rätsels Lösung. So meint der Führer der Freikonservativen, Abg. Frhr. von Jeddig, in einem Aufsatz über die Wahlrechtsfrage, daß eine einigermaßen dauernde Neuordnung des preussischen Wahlrechts sich schwerlich wird erreichen lassen, ohne daß man zugleich in irgendeiner Form zur geheimen Stimmabgabe übergeht.

+ Im Jahre 1909 sind durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes 70 Lehrstellen an deutschen Auslandsschulen besetzt worden. Davon entfielen auf Abessinien 1, Argentinien 4, Belgien 3, Brasilien 3, Chile 8, China 6, Griechenland 1, Guatemala 2, Italien 5, Japan 1, Marokko 1, Persien 2, Peru 2, Portugal 3, Rumänien 3, Spanien 6, Britisch-Südafrika 1, Türkei 10, Uruguay 1 und Venezuela 1. Angestellt wurden 6 akademisch gebildete Oberlehrer, davon 2 an leitender Stelle, 10 wissenschaftliche Hilfslehrer und Kandidaten des höheren Schulamts, 2 Mittelschullehrer, 45 Volksschullehrer und 6 Lehrkräfte. Von den Lehrkräften stammten 50 aus Preußen, je 5 aus Bayern und Hamburg, 4 aus Sachsen und je 2 aus Württemberg, Hessen und Groß-Löhringen.

+ An der Verbreitung von Bauwundnachrichten über die „deutsche Gefahr“, die für das befallene britische Weltreich immer größer wird, je näher der Termin der Unterhauswahlen heranrückt, beteiligt sich auch der Britische Flottenverein. Er veröffentlichte soeben eine Rundgebung, in der erklärt wird, die britische Vorherrschaft auf See werde von der größten Militärmacht des Kontinents bedroht, die im Begriff sei, eine ungeheure Kriegsflotte zu bauen. (1) Andererseits ist von Interesse, daß die Britische Abteilung der Interparlamentarischen Union bemerkt gewesen ist, den in britischen Blättern immer wiederkehrenden Behauptungen, die deutschen Marineausgaben für 1910 gingen über den im Flottengesetz veranschlagten Betrag weit hinaus, einigermaßen auf den Grund zu gehen. Die Abteilung veröffentlichte nämlich eine Erklärung des Präsidenten der Deutschen Abteilung Professor Eichhoff und des Generalsekretärs Dr. Lange, in der jene Behauptungen zurückgewiesen werden, und in der ferner nachgewiesen wird, daß die Vermehrung der Ausgaben sich vollkommen in Übereinstimmung mit dem Flottengesetz befindet.

+ Die Einbringung eines Parzellierungsgesetzes für die Ostmark wird von der preussischen Regierung nicht mehr beabsichtigt. Ein solches Gesetz, dessen Entwurf schon vor zwei Jahren fertiggestellt war, wurde als notwendig erachtet zur Ergänzung des Gesetzes über die Gründung neuer Ansiedlungen in sieben Provinzen vom 10. August 1904, um dessen Umgehung zu verhindern. Die Absicht des früher geplanten Parzellierungsgesetzes ging dahin, auch die Abjanztenverkäufe unter eine behördliche Genehmigung zu stellen. Dieses Ziel ist an sich nicht aufgegeben; es soll vielmehr ausgedehnt werden auf alle preussischen Provinzen und nicht nur auf die Ostmark, um eine gesetzliche Handhabe gegen eine unzweckmäßige „Güterflucht“ zu schaffen.

+ Wie mitgeteilt wird, beabsichtigt die preussische Regierung gegen den Lohnmangel und die Überverteilung des Publikums beim Handel mit Prämien- und Serienlosen ernsthaft vorzugehen. Ein Gesetzesentwurf, der ausweisend unter Mitwirkung der preussischen Lotteriedirektion ausgearbeitet wurde, liegt bereits vor und wurde einzelnen Handelskammern zur gutachtlichen Äußerung zugestellt. Es wird beabsichtigt, den Entwurf alsbald dem Landtage vorzulegen, damit das Gesetz bereits am 1. April 1910 in Kraft treten könne.

+ In ähnlicher Weise wie der Bischof von Metz hat auch der Bischof Dr. Frh. von Straßburg sich gegen den Erlass der reichsständischen Regierung gewendet, der das an die katholischen Lehrer ergangene, bischöfliche Verbot, den Allgemeinen deutschen Lehrerverein beizutreten, als einen Eingriff in den Bereich der staatlichen Rechte zurückweist. Bischof Frh. bestreitet gleich. Bischof Willibrod in Metz, der sich eines solchen Eingriffs schuldig gemacht habe. In seiner Verteidigung führt er an, daß nur solche Mitteilungen des Bischofs an Lehrer an den Dienstweg gebunden sind, die in der staatlichen Kompetenz liegen, sich auf die Amtstätigkeit der Lehrer beziehen. Der Anschluß an den Allgemeinen deutschen Lehrerverein sei aber keine Amtstätigkeit, sondern Sache des freien Ermessens der Lehrer. Deshalb glaube er, Frh., mit seinem Beitrittsverbot die Grenzen seiner Befugnisse nicht überschritten zu haben.

+ Der Deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, den sogenannten heimlichen Warenhandel zu bekämpfen, der von Privatversteigern mit Nahrungs- und Genussmitteln, täglichen Gebrauchsgegenständen, insbesondere auch mit Nähmaschinen und Möbeln in nicht offenen Verkaufsstellen betrieben wird. Durch diesen unangemeldeten Gewerbetrieb wird nicht nur der Erwerbstätigkeit der Gewerbetreibenden aller Geschäftszweige Abbruch getan, sondern es erwächst auch dem Staate und der Gemeinde ein nicht unbeträchtlicher Schaden, der in dem Ausfall von Steuern und Abgaben besteht, der durch die unterlassene Anmeldung des Gewerbes herbeigeführt wird. Der genannte Verband hat vor kurzem in einer Eingabe den Reichstag angerufen, behufs Herbeiführung gesetzgeberischer Maßnahmen, die geeignet sind, den sogenannten heimlichen Handel nach Möglichkeit einzuschränken.

Österreich-Ungarn.

* Zu einer sehr bemerkenswerten Rundgebung für das deutsch-österreichische Bündnis kam es in der Wiener Bezirksvertretung zu Wien. Der dortige Bezirksvorsteher warf in der ersten Sitzung im neuen Jahre einen kurzen Rückblick auf die „großen Ereignisse des vergangenen Jahres“ und führte dabei aus: Das unstreitig bedeutendste Ereignis war für Österreich-Ungarn das Eingreifen unseres mächtigen erhabenen Bundesgenossen im Deutschen Reiche in die kriegerischen Verwicklungen am Balkan. Durch diese treuherzige Bundesstat wurden nicht nur Tausende von Menschenleben gesichert, sondern es wurde auch unzweifelhaft Unheil verhütet. Auch das Prestige unserer Monarchie war vor der ganzen Welt gehoben und für längere Zeit der Frieden Europas gesichert. Der Deutsche Kaiser und die Deutsche Kaiserin haben unserer Vaterstadt Wien am 14. Mai v. J. einen Besuch abgestattet und wurden von der Wiener Bevölkerung mit Jubel empfangen und begrüßt. Diefem denkwürdigen Ereignis soll eine dauernde Erinnerung geweiht werden. Der Bezirksvorsteher schlug dann vor, eine der schönsten Straßen im Wiener Palaisviertel, die Allee-Gasse, in Kaiser Wilhelmstraße umzutauften. Die Bezirksvertretung nahm diesen Vorschlag unter lebhaftem Beifall einstimmig an.

Nordamerika.

* Zur weiteren Ausgestaltung des Schiedsgerichtswesens im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens ist von den Vereinigten Staaten ein neuer Anstoß ausgegangen. So soll, wie aus Washington gemeldet wird, Staatssekretär Knox eine Birkularnote an die Mächte gerichtet haben, in der vorgeschlagen wird, den geplanten internationalen Preisengerichtshof mit den Nachbegriffen und Funktionen eines internationalen Schiedsgerichts für alle im Frieden wie im Krieg auftauchenden Streitfragen auszustatten. Auf diese Note habe Knox angeblich bereits mehrere zustimmende Antworten erhalten. Indessen dürfte sich die vielumstrittene Frage des obligatorischen Schiedsgerichtshofs wohl kaum so leicht auf dem Wege von Birkularen lösen lassen. Staatssekretär Knox müßte denn geradezu ein diplomatischer Segenmeister sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Jan. Die Abteilung für höheres Schulwesen ist mit dem Referat für höhere Mädchenschulen im Kultusministerium unter der gemeinsamen Leitung des Ministerialdirektors Schwarzkopf vereinigt worden.

Berlin, 6. Jan. Der Gesamtverband des Bundes der Industriellen beschloß in seiner letzten Sitzung, daß die ordentliche Generalversammlung des Bundes Montag, 24. d. M. in Berlin stattfindet.

Eisenach, 6. Jan. Im Reichstagswahlkreis Eisenach-Dornbach ist der bisherige nationalliberale Kandidat, Gustav Krug von seiner Kandidatur zurückgetreten; an seiner Stelle ist Justizrat Appellus als liberaler Kandidat aufgestellt worden.

Erlangen, 6. Jan. Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Freiherr von Gagern ist auf seinem Schloß Neuenburg im Alter von 69 Jahren gestorben.

Posen, 6. Jan. Der polnische Reichstagsabgeordnete v. Chazanowski, der Vertreter von Posen-Stadt, hat sein Reichstagsmandat endgültig niedergelegt.

Wien, 6. Jan. Der Desernent des hiesigen Schulwesens hat die Direktoren im Auftrage der k. k. Regierung ersucht, den Schülern fernerhin die Teilnahme an den Gesangsübungen des Kinderchors des Arbeitergesangsvereins „Jura“ zu verbieten, weil Mitglieder des Gesangsvereins der sozialdemokratischen Partei angehören.

Wien, 6. Jan. Zum 80. Geburtstag des Kaisers plant die Stadt Wien große Festlichkeiten. Die hervorragendsten darunter soll die Grundsteinlegung der Walhalla auf dem Rattenberg sein.

London, 6. Jan. Aus Schanghai wird gemeldet, daß dort hartnäckige Gerüchte von der Vorbereitung einer neuen Fremdenbege im nördlichen Teil der chinesischen Provinz Kiangsu im Umlauf sind. Auch aus verschiedenen Teilen Schantung wird von fremdenfeindlichen Unruhen berichtet.

Florenz, 6. Jan. Ein hiesiges Blatt teilt mit, daß ein Sträfling des Gefängnisses von Siena wichtige Enthüllungen über die Ermordung des Königs Humbert gemacht habe. Die Polizei glaube, daß sie endlich die Mitschuldigen in den Händen habe. Die Einzelheiten der Enthüllungen seien dem Justizminister mitgeteilt worden.

Teheran, 6. Jan. In schwerer Geldnot befindet sich die persische Regierung. Um Mittel zu gewinnen, verhandelt sie zurzeit über den Verkauf eines Teiles der Kronjuwelen an ausländische Kapitalisten, deren Vertreter in Teheran anwesend sind.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin haben sich zum Jagdaufenthalt beim Fürsten Hies nach Fürstentum begeben. Die Rückkehr nach Potsdam erfolgt am 12. Januar.

* Der Gesundheitszustand der kaiserlichen Erzherzogin Charlotte von Mexiko, der Schwester des verstorbenen Königs Leopolds, ist sehr besorgniserregend. Sie war in den letzten Tagen wiederholt heftige Anfälle. Die Ärzte haben wenig Hoffnung auf Wiederherstellung.

Heer und Marine.

Änderung der Garnisondienstvorschriften. Zu den bisherigen Garnisondienstvorschriften sind kürzlich Änderungen in Form von Verblättern an die Truppen ausgegeben worden. Die Vereinfachung des Garnisondienstes in sich schließend. In erster Linie ist die Wechselwirkung zwischen Armee und Marine auch für diese Vorschriften betont, und in dieser Hinsicht ist die Marine in den Marinestandorten der Dienst in gleicher Weise wie in den Armeestandorten gehandhabt wird. Die ständige militärische Bewachung von Aufstellungsräumen mit Seereschiffen usw. ist auf das unbedingt, in der Vorschrift näher begrenzte Bedürfnis zu beschränken; für Zivilbehörden dürfen Militärposten nur mit Genehmigung des Kriegsministeriums gestellt werden. Das Herausstellen der Wache bei ständlichen Ablösungen ist eingeschränkt, zum Einsteilen der Wache nach erfolgter Ablösung der Posten wird nur noch bei Tage herausgerufen. Eine wesentliche Vereinfachung haben ferner der Meldedienst und das Erweisen der Ehrenbezeugungen erfahren.

Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 8. Januar.
Sonnenaufgang 8¹² | Mondaufgang 5³⁰ B.
Sonnenuntergang 4⁰² | Monduntergang 1¹⁷ A.
1642 Physiker und Astronom Galileo Galilei in Arcetri bei Florenz gest. — 1794 Publizist Justus Möser in Osnabrück gest. — 1867 Wilhelm Stölze, Begründer eines stenographischen Systems, in Berlin gest. — 1896 französischer Dichter Paul Verlaine in Paris gest. — 1907 Der Schah von Persien, Muzaffer ed Din, in Teheran gest.

Abmungen. Von Francesco Bertolini, dem bedeutenden bologneser Geschichtsforscher, der vor einigen Tagen, 69 Jahre alt, plötzlich einem Schlaganfall erlegen ist, wird die folgende Geschichte erzählt. Am Nachmittag des 31. Decembers mußte Bertolini einer Kommissions Sitzung der Universität beizubehalten. Er war kaum im Beratungszimmer angelangt, als er seinen Ring verlor. Er bat den Sekretär, sofort nach Haus zu telefonieren, und er fügte hinzu: „Ich habe meinen Ring vergessen oder verloren, den ich bisher nie von meinem Finger gelassen habe. Dieser Ring ist ein Talisman, dessen Verlust mir unendlich wäre. Ich fühle, daß ich nur noch kurze Zeit zu leben habe.“ Dieser ansonsten heitere Mann sprach mit seinen Kollegen nur noch von seinen Todesahnungen. Er besuchte nach der Sitzung einen Kollegen, bei dem er in bestem Wohlsein sein Mahl einnahm. Auf dem Heimweg wurde ihm schlecht. Wenige Minuten, nachdem er seine Wohnung erreicht hatte, brach er tot zusammen. Den Zusammenhang zwischen dem Verlust des wie ein Seilband gebildeten Ringes und dem plötzlichen Tode wird sich die Nachterwelt sehr einfach erklären. Bertolini hatte den Ring verlegt und verloren. Wohllich bemerkt der Kreis diesen Verlust. Er ist tief bekümmert. Der Arger, die Wut, die sich bei einem ausgehenden Menschen gebärdet als Trauer offenbaren kann, greifen den zerbrechlichen Körper des Greises an. Seelische Stimmungswandlungen wirken zumal auf unser Gefühlsleben. Wir wissen, daß die Scham unsere Wangen rötet, die Angst unser Antlitz erbleichen läßt. Warum sollte nicht ein so lächerlicher Schmerz, wie der Verlust eines gleich einem Talisman verehrten Ringes, der vom Alter verfallenen Adern des Gehirns zum Verfall führen? Ob diese nüchterne Erklärung des Mediziners freilich auch schon die Todesahnungen verständlich macht? Es müßten dann die gefährdeten Adern der Seele einen Wink geben, daß bald die Maschine zum Stillstand kommt. Todesahnung wäre dann nicht wesentlich anderes, als ein Organgefühl. Wie der Herzranke sein Herz, also ahnt der Todesbedrohte im Unterbewußtsein sein Ende. Oder sollten hier dunkle, geheimnisvolle Kräfte am Werke sein? Sollte die Todesahnung unserer Seele, da sie bald den Kerker des Körpers verläßt, ein Schicksalsgefühl sein, eine Mitteilung der Weltseele, der Allgöttheit sein, deren gewaltige Regungen in jedem Menschen nachklingen? Wir wissen es nicht. Aber die wunderbaren Vorahnungen des nahenden Todes erfüllen auch den Bösewicht mit Demut und mit den Schauern eigener Armseligkeit.

Hachenburg, 7. Januar. Der gestrige Dreikönigstag war für einen großen Teil unserer Arbeiterschaft sowie der von Altstadt ein Festtag im wahren Sinne des Wortes, galt es doch, zwei verdiente Veteranen der Arbeit zu ehren. Wie wir schon mitteilten, wurde dem Fabrikarbeiter August Hertersdorf in Altstadt, der

über 40 Jahre ununterbrochen in der Draht- und Metallwarenfabrik von Gebr. Schneider hier beschäftigt ist, sowie dem Gerber Wilhelm Bötker in Hachenburg, welcher ebenfalls über 40 Jahre in der Gerberei und Lederwarenfabrik von Gebr. Dewald hier in Arbeit steht, das Allgemeine Ehrenzeichen von Sr. Majestät dem König Allerhöchst verliehen. Am gestrigen Nachmittag fand die Ueberreichung dieser hohen Auszeichnung an die beiden in ununterbrochener Tätigkeit ergrauten Veteranen der Arbeit in den betreffenden Fabriken im Beisein der Arbeitgeber, Beamten und Arbeiter durch unsern Herrn Bürgermeister Steinhaus statt. Die Arbeitsräume waren festlich hergerichtet und prächtig dekoriert, wodurch die feierliche Stimmung bedeutend erhöht wurde. Ueber die Festlichkeiten lassen wir morgen ausführlichen Bericht folgen.

Die Fünfzigpfennigstücke der älteren Geprägsformen mit der Wertangabe „50 Pfennig“ gelten vom 1. Oktober 1908 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist von diesem Zeitpunkt ab außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Diese Fünfzigpfennigstücke werden jedoch bis zum 30. September 1910 bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Wert sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausch findet auf durchlöcherter und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte, sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Preussische Klassenlotterie. Die Ziehung der 1. Klasse, der 222. preussischen Klassenlotterie wird am 11. Januar, früh 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Das Gewinnen der 304 000 Losnummernrollen nebst den 8000 Gewinnzetteln wird am 10. Januar, nachmittags halb 2 Uhr, öffentlich im Ziehungssaal des Lotterieggebäudes in Berlin stattfinden.

Wiesbaden, 5. Januar. Nicht weit von dem Wandersmann und der Stelle, wo im vorigen Jahre das schreckliche Automobilunglück geschah, ereignete sich gestern abend wieder ein ähnliches Unglück. Der Automobilomnibus des Konrad Vär aus Breckenheim, das selbe Kraftfahrzeug, das bis voriges Jahr den Personenverkehr zwischen Wiesbaden und Biebrich vermittelte und das nunmehr dem Verkehr zwischen Erbenheim und den Ländchensorten dienen sollte, geriet infolge Versagens des Motors von der Landstraße ab und stürzte die Böschung hinab auf einen Sturzacker. In diesem Augenblick explodierte der Benzinbehälter und im Nu stand der ganze Omnibus in hellen Flammen. Der Chauffeur Peter Stemmler aus Wiesbaden konnte sich noch mit knapper Not vor der Gefahr retten. Weitere Befragung hatte der Wagen glücklicherweise nicht. An ein Löschen des Feuers war, obgleich aus dem benachbarten Dellenheim viele Leute herbeieilten, nicht zu denken. Der Wagen verbrannte bis auf die Eisenteile, welche noch als Wrack an der Unglücksstelle liegen.

Falkenstein i. T., 5. Januar. Zum Rasiermesserfund im Taunus. Polizeiwachtmeister Welsch von Frankfurt a. M. begab sich am Montag nachmittags in den Taunus, um mit seinem Diensthund „Mori“, deutscher Schäferhund, Nachforschungen in der Angelegenheit anzustellen. Der Hund nahm in der Strengkühle Witterung, so gut das eben ging, er vermochte aber eine Spur nach keiner Richtung hin aufzunehmen. Sie war bei dem regnerischen, feuchten Wetter längst verwirrt und für die Hundsnase nicht mehr wahrnehmbar. — Wie die

„M. Pr.“ zu melden weiß, scheint der geheimnisvolle Rasiermesserfund aufgefällt zu sein. Am 25. Dezember wurde nämlich in einem Pavillon bei Kronberg die Leiche eines auswärtigen Ingenieurs gefunden, der sich 2 Tage vorher erschossen hatte. An seiner rechten Hand fanden sich scharfe Schmitze, die man sich nicht erklären konnte, weil bei dem Toten kein Messer gefunden wurde. Man nimmt an, daß der Lebensmüde sich die Schmitze mit dem in der Strengkühle gefundenen Rasiermesser brachte und dann, vielleicht um einer Störung seiner Selbstmordabsicht zu entgehen, sich nach Kronberg weiter schleifte, wo er seine Absicht vollends durchführte.

Kurze Nachrichten.

Im Oberwesterwaldkreise ergab die Waisenkollekte im Jahr 1909 den Betrag von 1404 M. — Eine gewiß seltene Erscheinung ist im Garten des Apothekers Schimmelpfennig in Marienthal zu sehen: ein Hohlunderstrauch, der junge Zweige getrieben hat. — Aus Anlaß seines Scheidens aus dem Dienste wurde dem Katasterinspektor Steueramt Degenhardt in Altenkirchen der Rgl. Kronenorden 3. Klasse verliehen. — Der Bezirksausschuß hat den zwischen Stadt Dillenburg und dem Hess. Pfalz-Gründerverein abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Versorgung der Stadt mit elektrischer Energie genehmigt. — Bei den Vermittlungsstellen des städtischen Arbeitsnachweises in Wiesbaden standen im Dezember 1909 in 3 Abteilungen für männliche 460 Arbeitsgesuche 371 Angeboten an Stellen gegenüber, von denen 337 besetzt wurden. In den Abteilungen für weibliche lagen 284 Arbeitsgesuche vor; 359 Stellen waren angemeldet und 241 wurden besetzt. Der Abteilung für Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe waren 336 Arbeitsgesuche, darunter 103 von weiblichen, zugegangen, denen 241, darunter 93 weibliche, offene Stellen gegenüberstanden; von denselben wurden 181, darunter 38 durch weibliche besetzt. Insgesamt waren im Dezember 1909 1080 (im Dezember 1908 1088) Arbeitsgesuche in 971 (911) Angebote angemeldet, besetzt wurden 759 (689) Stellen. — Von einem wütenden Faselochsen wurde der Landwirt Koch in Ruchheim bei Dillenburg aufgespießt. Das wuschelige Tier hat ihn beim Hüttern mit den Hörnern gefaßt und wiederholt gegen den Band gedrückt, so daß der Tod sich einstellte.

Nah und fern.

Der Südpolischer Schackleton in Berlin. M. seiner Gattin und Schwägerin ist der englische Südpolforcher Ernst Schackleton in der deutschen Reichshauptstadt eingetroffen und hat im Hotel „Kaiserhof“ Wohnung genommen. Dort erschien im Auftrage der Gesellschaft für Erdkunde der Generalsekretär Hauptmann Kolm, um in Namen dieser Körperschaft dem Forscher zu begrüßen. Später kam auch der Vorsitzende der Gesellschaft, Geheimrat Bend. Im Hotel Adlon fand ein Festessen zu Ehren Schackletons statt, zu dem u. a. Staatssekretär Dernburg und Gemahlin, General von Köpfer und Gemahlin, Generalmajor a. D. von Rofer, vom Reichskolonialrat Geh. Oberregierungsrat Dr. Schnee erschienen waren. Die Tafel bot einen originellen Anblick: Sie stellte ein weißes Schneefeld dar, aus dessen Mitte sich Eisberge in Eisbären und Pinguinen, ferner Eisblöcke mit kleinen eingefrorenen Schiffen erhoben. Erzellens Dernburg brachte das Hoch auf den König von England und auf den Kaiser aus. Dann sprach Hofbuchhändler Süßeroth an Schackleton und seine Gemahlin, darauf toastete Schackleton.

Der Kwisled-Äffere bringt das polnische Blau. „Poltemp“ ist eine Enthüllung, für deren Richtigkeit es zwar nicht die Verantwortung übernimmt, die aber doch des Interesses wegen nicht unterdrückt werden möchte. Schon vor Jahren hörte man, daß der Sohn der Barca aus Krakau seinerzeit einen Wirt in einem Gnefen nahegelegenen Dorfe als Waise zur Erziehung abgegeben worden sei, bei diesem Wirt habe er sich aufzuhalten und zuweilen Rot und Hungen leiden sollte. Jetzt soll auf dem Jahrmärkte in Gnefen wieder erzählt worden sein, daß in dem betreffenden Dorfe der 13jährige Sohn der Barca dient. Es wäre wohl gut, Frau Meyer davon zu benachrichtigen, und sie würde sich wohl auch freuen, ihren Sohn und dieser wiederum seine Mutter wiederzufinden.

Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Köhler.

25. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Er trat an sie heran und reichte ihr beide Hände. Margarete hatte sich erhoben und legte die ihren hinein. Ihr Kopf sank an seine Brust und er berührte mit seinen Lippen das üppige, braune Haar, während sie schluchzend sagte: „Ich werde Sie nie vergessen, aber Sie werden nicht mehr allein sein, es wird von diesem Tage ein neues Leben für Sie aufgehen an der Seite Ihrer Gattin.“

Er legte seinen Arm um sie und hielt sie sanft umschlungen, wie ein Vater sein scheidendes, weinendes Kind. „Du hast mich verstanden, wie nur die eine, welche einst hier in diesem Raum mich umschwebte, und deren Geist ich darin zu bannen suchte. Komm, du sollst sie leben, deine Schwester, damit du mich ganz verstehst und mir verzeihst.“

Er nahm sie bei der Hand und führte sie durch die Portiere in das anstößende Gemach. Es war ein Schlafzimmer, in dem über einer Konsole, auf der eine Marmorgruppe, Amor und Psyche darstellend, stand, der Eintretenden das lebensgroße Bild eines jungen schönen Mädchens entgegenstrahlte. Margarete erschauerte fast vor der Ähnlichkeit, die ihr durch ein wunderbares Spiel der Natur aus dem Gesicht durch in dem goldenen Rahmen entgegenblickte. So schalkhaft munter mochten ihre Augen auch noch vor kurzem in die Welt geschaut haben, und das dicke braune Haar, diademartig geordnet und in Locken an der Stirn sich kräuselnd, schien wie von ihrem Haupt entlehnt. Den kleinen rötlichen Mund umspielte ein liebliches Lächeln, das sich zu zwei Grübchen in den zartgerundeten Wangen vertiefte. In einer der kleinen Hände hielt sie eine halb aufgebrochene Rose, wie ein Stimmbild ihrer selbst, und den schlanken Körper umschloß ein weißes Seidenkleid, aus welchem die runden, feingekrümmten Arme und ein schlanker, weißer Hals hervorragten.

Sie standen beide eine Weile still vor dem Bilde. Dann gingen sie zurück ins Nebenzimmer, und an der Tür, als sie sich noch einmal die Hand reichten, sah das Mädchen mit bittenden Augen schüchtern zu ihm auf. „Vergessen Sie über der Toten die Lebende nicht länger. Sie erlaubt

sich ihre Wege zurückgelegt. Darf ich dies Versprechen mit mir nehmen? — „Sie soll nicht über mich zu klagen haben“, antwortete er, „und auch Sie, Margarete, Sie versprechen mir noch einmal recht glücklich zu werden!“ — „Wenn ich es kann“, sagte sie leise. — „Sie müssen es wollen — Sie haben ja ein mutiges Herz. Adieu, Margarete!“

Unten im Zimmer fand Margarete Frau von Reined, die sie erwartete; sie fragte nichts, sie machte keine Bemerkung, ihr Wesen war immer gleichmäßig milde und freundlich zu dem jungen Mädchen. Als sie sich zum Gehen anschickte, kam noch einmal ein Augenblick tiefer, leidenschaftlicher Erregtheit über Margarete, welcher dem engelgütigen Verhalten der Dame galt — sie kniete vor ihr nieder und umklammerte ihre Knie und drückte schluchzend ihr Gesicht in die Falten ihres Kleides. Es war noch eine letzte stumme Abbitte an die edle Frau, ehe sie dieses Haus verließ. Frau von Reined legte ihr wie segnend die Hände auf das Haupt, dann hob sie sie empor und die beiden gingen hinunter zum Pfarrhaus.

„Hier bringe ich Ihnen unsere Margarete“, sagte die Dame, ins Zimmer des Pfarrers tretend, und dieser reichte dem jungen Mädchen die Hände und bat sie, sein Haus als das ihrige zu betrachten. Als dann Frau von Reined sich entfernte und Pfarrer Borchert ihr das Geleit gab, kam auch Lieschen ins Zimmer geeilt. Sie schloß die Freundin herzlich in die Arme. „Verzeihe mir, Margarete!“ sagte Lieschen. — „Was soll ich dir verzeihen?“ fragte diese. — „O, ich war in der letzten Zeit gar nicht so zu dir, wie ich es als deine rechte Freundin hätte sein müssen. Das kam daher, weil —“

„Weil ein anderer zwischen uns stand, Lieschen“, ergänzte Margarete; „aber nun laß es nur gut sein. War Herr Borchert heute schon bei euch?“ fragte sie dann zögernd. „Ja — er hat uns erzählt, in welcher schrecklichen Lage du dich gestern befindest.“ — „Armes Lieschen — dann weicht du auch?“ — „Dah ein Unwürdiger sich in unsere Familie gedrängt. Ja, ich habe es erfahren, und dadurch eben eingesehen, wie sehr ich dir Unrecht getan, und wie richtig du den Mann beurteiltest. Es ist schrecklich!“

„Du wirst nicht so schwer daran tragen“, tröstete Margarete sie, „weil du ja nun die Überzeugung hast, daß er ein schlechter Mensch ist, der deines Mittels nicht, geschweige deiner Liebe wert ist!“ — „Meine Liebe war auch

nicht so groß zu ihm“, sagte Lieschen leise, „ich habe die Leidenschaft fähiges Herz. Ich liebte ihn so, wie im allgemeinen die Menschen liebe. Gerade, weil er den Schwachen gehörte, glaubte ich ein gutes Werk zu tun, wenn ich mich ihm widmete. Es wird mir so schwer, die Verworfenheit eines Menschen zu glauben, und das nun in diesem Falle daran nicht zweifeln darf, das schmeichelt mich am meisten. Ich werde nun bei meinem Vater bleiben und ihn nie verlassen.“

„Und hat dein Vater Schritte getan, um den beabsichtigten Betrug um sein Geld zu verhindern?“ — „Herr Borchert hat versprochen, die Sache in die Hand zu nehmen, er meint, daß er durch das Ereignis von gestern aber einen Druck auf Selbigen ausüben könne, und mein Vater hat seine Hilfe angenommen, weil er selbst doch zu wäre, um die Angelegenheit durchzuführen.“

Die beiden Mädchen lagen noch zusammen, und spiegelte sich der Pfarrer zu ihnen. Inwiefern Frau von Reined diesen in die Vorgänge auf dem Schloß eingeweihte, erfuhr Margarete nicht, jedenfalls aber war sie dem schmachvollen Verdacht, der durch das Dorf ging, vollständig gereinigt. Ihr Aufenthalt im Pfarrhaus war eine unwiderlegliche Rehabilitation.

14. Kapitel.

Es war am folgenden Tage, als Herr von Reined einm auf seinem Zimmer saß, das er, seit er gestern nach dem Abschied von Margarete hierher zurückgekehrt war, nicht wieder verlassen. Er brütete vor sich hin die schmerzlichsten Gedanken, die durch die Seele Mannes gingen, nahmen ihn so vollständig in Besitz, er dachte nicht an seine Schulter, und eine sanfte Stimme nannte ihn beim Vornamen: „Emil!“ — Er wandte Kopf und blickte in das Antlitz seiner Gattin, die mit seinem Stuhle stand. In ihrem Gesicht war heute noch von der referierten Hobeit, die sonst in ihren Zügen zu bemerken — nur Sanftmut, Güte, Duldsamkeit sprach aus ihnen.

Er blickte sie einen Moment befreundet an, dann schüttelte er den Kopf wieder in seine Hand und sagte ruhig: „Willst mich deine Margarete für die Zukunft verlassen?“ — „Ja“, entgegnete sie leise. — „Er laß sie nicht, er starrte vor sich hin und so antwortete er auch: —“

inzwischen
2 Tage
konnte
Mitte
seiner
weiter
te.
im Jahr
erschienen
hat.
Katastro
gl. Arme
wischen
geschloss
er Energi
Arbeim
00 in
boten
den Ab
50 Sten
Stellung
für die
suche, d
unter 93
en wurde
waren
suche in
9) Stel
Zier hat
t gegen
fin. M
Südp
hauptst
nung g
schaft f
um n
begriß
Geheim
zu Ehren
Dernbur
hemah
lontalam
ware
stellte
berge m
kleine
Dernbur
d auf d
ereth
Schadlet
che Bla
Nichtig
die m
terdrück
dah
zeit
den Dor
den
d Hung
in Gne
den De
häre wo
sie wär
wiederu
dau
wie
er
auf
schwer
und d
schme
tem Ba
den be
Se
zu nehm
tern ab
mein Bo
och zu
und sp
Frau
eingew
dar sie
ging, w
war
von Re
gestern
rückge
ich hin
Seile
Bestit
Eine
ste St
wandte
die ne
deute
Bügel
sprach
dann
ruhig:
unf
te nicht
auch:

Der würdigste Nachfolger des Hauptmanns von Rappent. Beim Gemeindevorstand von Heinsheim (zwischen Darmstadt und Mainz gelegen) erschien ein junger Herr, stellte sich als Revisionsbeamter der Oberrechnungskammer in Darmstadt vor, gab an, aus Anlaß einer gegen den Gemeindevorstand eingelaufenen anonymen Anzeige eine Revision und Bücherrevision vornehmen zu müssen, und verhandelte es durch gewandtes sachkundiges Auftreten jeden Argwohn hintanzubringen. Er stellte den Kassendefizit fest und entfernte sich alsdann, um einem noch erwarteten zweiten Kontrollbeamten, der mit einem Automobil eintreffe, entgegenzugehen. Niemand kam jedoch zurück und aus der Kasse fehlten 500 Mark.

Gattenmord? In der Kolonie Jägerfreude bei Dudweiler (Rhd.) fand man die in geeigneten Umständen befindliche Frau Minna Koch in ihrem Bett mit eingeschlagenem Schädel tot auf. Der Kopf war, jedenfalls mit einem Hammer, vollständig zerschmettert. Der erst verschundene Ehemann der Toten hat sich später selbst als Täter gesteuert. Allerdings sucht er den schrecklichen Tod als Folge eines Unfalls hinzustellen. Er habe Kohlen zerhacken wollen, dabei habe sich seine neben ihm stehende Frau plötzlich gebückt, und der mit voller Wucht geführte Hammer Schlag habe ihr sofort den Schädel zerschmettert. Diese Angaben verdienen indessen keinen Glauben, denn Koch ist ein übel beleumundeter Mensch.

Millionen für einen Volkspark in . . . Amerika. Die Witwe des erst kürzlich verstorbenen bekannten Eisenbahntönigs Harriman hat dem Gouverneur des Staates New York 10 000 Morgen Land zur Anlage eines Volksparks, sowie eine Million Dollar zu demselben Zwecke angeboten. Auch die Multimillionäre Morgan und Rockefeller haben jeder eine halbe Million Dollar zu dem gleichen Zwecke gestiftet. Im ganzen stehen dem Gouverneur 2 625 000 Dollar zur Erbauung des Parks zur Verfügung. Man ist sich jedoch über die Lage des Parks noch nicht ganz einig.

Viele Opfer des Sturmes. Aus den verschiedensten Gegenden Europas werden wieder betrübende Sturmnachrichten gemeldet. In der englischen Küste sind während eines heftigen Schneesturmes 17 Schifferboote mit 26 Mann an Bord auf hohe See getrieben worden. Von den 17 Booten sind nur acht aufgefunden worden. — Auch an der spanischen Küste wütet, namentlich in den Bezirken von Cadix und Almeria, ein gewaltiger Sturm. Mehrere Schiffsunfälle sind zu verzeichnen, auch sind zahlreiche Personen zu Schaden gekommen. Furchtbare Regengüsse richten weiteren Schaden an. — Durch orkanartigen Sturm mußte auch in Riga der Schiffs- und Straßenbahnverkehr eingestellt werden. Von zahlreichen Häusern wurden die Dächer abgerissen. Zwei Personen wurden getötet und eine Anzahl schwer oder weniger verletzt.

Wieder mal eine Leiche im Koffer. Aus den Zimmern eines aus Antwerpen in Lüttich vor längerer Zeit mit mehreren großen Koffern zugezogenen jungen Mannes, der seit einigen Tagen verschunden war, drang ein penetranter unangenehmer Geruch. Man öffnete die Zimmer gewaltsam und fand in einem der großen Koffer die unbedeckte, schon völlig verwesene Leiche einer weiblichen Person. Es liegt offenbar Mord vor.

Der rechte Mann am rechten Platz. In Musbach (Würtbg.) wurde der durch seine großen Weinsämlungen bekannte frühere Reichstagsabgeordnete Sartorius, der dort zum Stadtrat gehört, jetzt auch in die — Wasserkommission gewählt. Ob der Herr, die Sache nicht doch etwas anständig finden wird?

Mensch und Vieh in einer gemeinsamen Wohnung. Der Wohnungskontrollleur in Lohr i. B. machte in einem Hause die überraschende Entdeckung, daß in der Dachwohnung neben zwei Schweinen und einer Kuh

Kaninchen, fünf Personen — Mann, Frau und drei Kinder — hausten.

Ein Dampfer gestrandet. Vor Odeville bei Havre ist infolge Nebels der Dampfer „Fürst Bismarck“ aufgelaufen. Er befindet sich aber in günstiger Lage. Schleppschiffe sind abgegangen, die schwere Arbeit haben dürfen, da der Dampfer während der Flut auflief.

Auf dem Meere verbrannt ist bei der Insel Ascension der von New York nach Kapstadt unterwegs befindliche englische Dampfer „Korse Prince“. Die 34 Mann starke Besatzung konnte sich in den Booten retten und wohlbehalten auf der erwähnten Insel an Land gehen.

Des Delinquenten Sorge um seine Kinder. In Montauban wurde der Lustmörder Hebrard mit der Guillotine hingerichtet. Hebrard, der zwei kleine Kinder hinterläßt, beschwor noch im letzten Augenblick seinen Advokaten, für die Namensänderung der Kinder zu sorgen, sie in eine andere Gegend zu bringen und alles aufzubieten, damit sie niemals den Namen ihres Vaters erfahren.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 6. Jan. Im Norden der Stadt hat der 22jährige Kaufmann Volte seine Geliebte Frieda Thuron und dann sich selbst erschossen. Unglückliche Liebe war wohl das Motiv zur Tat.

Bitterfeld, 6. Jan. Der Ballon „P. III.“ unternahm seinen ersten diesjährigen Aufstieg zum Zweck der Abnahme durch die Militärverwaltung. Führer war Oberleutnant Stelling. Außerdem befanden sich in der Gondel die Vertreter der Militärverwaltung, im ganzen 11 Personen. Die Fahrt erstreckte sich bis zum Dehauer Wald, nach derselben landete der Ballon glatt.

Marburg, 6. Jan. Hier starb der Arzt Dr. Doppel an einer Blutvergiftung, die er sich bei einer Operation zugezogen hatte.

Düsseldorf, 6. Jan. In einem hiesigen Hotel erschossen sich aus Lebensüberdruß der Mannheimer Bankbeamte Roettger und seine Geliebte Paula Schweichardt.

Hettinghausen, 6. Jan. In Herrest wurde der Bauunternehmer König von einem Arbeiter, der ihn aufgelaufen hatte, totgeschossen. Der Mörder wurde festgenommen.

Rosenheim (Oberbayern), 6. Jan. Eine beim Abbruch eines Hauses einstürzende Mauerwand erschlug einen vorübergehenden Schlosser.

Landau (Pfalz), 6. Jan. Der Fabrikarbeiter Voedel, Vater von fünf kleinen Kindern, erschoss sich, weil seine achtzehnjährige Schwägerin seine Liebe nicht erwiderte.

Wien, 6. Jan. Die Untersuchung in der Hofrichter-Offizier soll unbedingt festgestellt haben, daß Hofrichter das Hyantali von einem Feuerwerker erhalten habe, dessen Bruder Drogist sei.

London, 6. Jan. Der englische Bergungsdampfer „Maitre“ mit 200 Passagieren und 70 Mann Besatzung stieß in Duster Sound bei Neuseeland auf einen Felsen und sank. Die Passagiere sowohl als auch die Mannschaft konnten gerettet werden.

London, 6. Jan. Die englische Regierung hat 20 000 Pfund Sterling für die antarktische Expedition Scott zur Verfügung gestellt.

Groß-Leipzig.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Leipzig, 6. Januar.

Ein bedeutungsvoller Akt vollzog sich zur Jahreswende: die feierliche Eingemeindung von sechs Vororten, durch welche unser Bleibathen in der Bevölkerungsziffer bis hart an die 600 000 herangerückt und damit der Landeshauptstadt Dresden hierin wie an räumlicher Ausdehnung wiederum um einige Meilenlängen voraus ist. Nun wird es wohl nicht lange dauern, daß auch das schöne Eibfeld seine Grenzpfähle wieder um ein Stückchen vorrückt, um sich den Ruhm, nicht nur die schönste, sondern auch die größte Stadt des Landes zu sein, sobald als möglich zurückzuerobern.

In Leipzig ist weiteren Expansionsgelüsten vorerhand so ziemlich ein Ziel gesetzt, denn nur ein paar Vororte von geringerer Bedeutung kommen noch in Frage, da sich die kräftig emporgeschlagenen Gemeinwesen im Süden der Stadt: Gausch und Döblich, ernsthaft gegen eine Eingemeindung

wehren und damit umgeben, sich zu einem selbständigen Stadtgebilde zu vereinigen, ein Plan, der in der Verwaltungs-freie Unterthänigkeit findet und darum über kurz oder lang wohl zur Tatfache sich gestalten wird. Unsere Stadtverwaltung sieht naturgemäß in einer solchen Stadtgründung nicht vor den eigenen Toren eine ernste Gefahr, ein Demnis in der Weiterentwicklung unseres Gemeinwesens, die in den letzten Jahren ungleichbar einen großartigen Charakter angenommen hat, so daß es nicht mehr allzu übertrieben klingt, wenn man hier und da von der „Weltstadt Leipzig“ reden hört.

Weltstädtischen Charakter tragen entschieden die Unternehmungen, die man hier für die nächsten Jahre plant und die zum Teil auch bereits vollauf geführt sind. Es sind da in erster Reihe zu nennen: der Bau einer ständigen großen Ausstellungshalle, die Errichtung eines Cispalastes in Verbindung mit einem allgemeinen Vergnügungsetablisement größten Stiles; ferner ein neuer Prachttheaterbau, der zwar noch stark in der Luft hängt, ulw. Ja man trug sich sogar schon mit dem Gedanken an eine Weltausstellung, aber man beschloß sich schließlich damit, es bei einer Mittel-deutschen Ausstellung, die allerdings im größten Maße für das Jahr 1915 geplant ist, bewenden zu lassen. Bis dahin wird unser Zentralbahnhof, dessen Bau, auf preussischer Seite wenigstens, gewaltige Fortschritte macht, menschlicher Voraussicht nach vollendet sein. Das Ausstellungskomitee hat sich bereits gebildet und eine rege Tätigkeit entfaltet, der es auch zu danken ist, daß die für das Jahr 1913 geplanten beiden „internationalen“ Ausstellungen für Gartenbau und Bauwesen ebenfalls auf 1915 verlegt worden sind und mit der allgemeinen Industrie- und Gewerbeausstellung verbunden werden sollen. Als Ausstellungsgelände sind die in städtischem Besitz befindlichen Lindenauer Wiesen vor dem Frankfurter Tor, die rund 1 000 000 Quadratmeter umfassen, in Aussicht genommen, ein Gebiet also, das ungefähr dreimal so groß ist als dasjenige der Ausstellung von 1897 und der letzten größeren Berliner Ausstellung von 1896.

Leider werden alle diese geplanten Unternehmungen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ganz gerechtfertigt, denn diese befinden sich hier offensichtlich im Zeichen traurigsten Niederganges. Einzelne Industriezweige, wie z. B. die graphischen Gewerbe, die gerade für unter Leipzig ja von ausschlaggebender Bedeutung sind, und der Maschinenbau haben einen Tiefstand erreicht, wie kaum jemals zuvor. In der Buch- und Steindruckbranche hat im Laufe des verfloffenen Jahres die Arbeitslosigkeit eine bedrückende Höhe erreicht, und es will zur Stunde, auf der Schwelle des neuen Jahres, kaum ein Hoffnungszeichen wahrnehmen, daß es in absehbarer Zeit besser werden könnte. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Vergehen gegen das Eigentum sich von Tag zu Tag mehren, und auch die Selbstmordtatsachen ständig steigende Ziffern aufweist. Im letzten Monat des vergangenen Jahres belief sich die Zahl derer, die dem Lebenskampf durch eigene Hand ein Ziel setzten, in Groß-Leipzig auf 211. Angerius.

Vermischtes.

Der schlafertige Witz der Schotten, der sie selbst vor den Schranken des Gerichts nicht verläßt, wird durch einige Anekdoten des Scheriffs Gun, eines wohlbekannten schottischen Richters, trefflich beleuchtet. Ein aufgeblasener Edinburger Richter hatte einst einen Mann vor sich, der eines kleinen Polizeivergehens angeklagt worden war. Der Angeklagte gab das Vergehen zu, sagte aber, er hätte nicht gewußt, daß die Handlung gegen die Gesetze verstoße. „Unkenntnis des Gesetzes entschuldigt keinen“, antwortete der Richter. „Nanu, warum sind Sie denn Richter geworden?“ war die Gegenfrage. — Ein andermal nahm ein Anwalt eine junge Lehrerin in ein scharfes Kreuzverhör, sie war ihm aber völlig gewachsen. Endlich, etwas verärgert, meinte der Anwalt: „Fräulein, Sie sind wirklich sehr klug.“ Die Lehrerin antwortete mit liebstlichem Nacheln: „Wie schade, daß ich unter Eid stehe, sonst würde ich Ihr Kompliment erwidern.“

Napoleons III. Geliebte im Armenhospital. Auf Veranlassung des Polizeikommissars von Vincennes wurde jetzt eine alte und gebrechliche Frau von nahezu achtzig Jahren, Julie Mouton, in das dortige Hospital geschafft. Julie war in ihrer Jugend blendend schön gewesen und hatte in ihrer ersten Blüte die Günstigkeits III. ae-

bin mit allem einverstanden, was du bestimmst und für nötig hältst. — nur, daß in die Seelen der Kinder kein Schatten fällt! — „Er soll es nicht“, erwiderte sie sanft, „aber er würde es, wenn wir so miteinander fortlebten, wie bisher. Ich habe eine Bitte an dich.“ — „Sprich sie aus — ich habe keine Ursache, dir etwas zu verwehren.“ — Seine Gattin antwortete nicht gleich — es war, als ob sie einige Male heftig nach Atem ringen mußte, und was sie dann leise, schüchtern wie ein sechzehnjähriges Mädchen sagte, hätte er von den Lippen dieser Frau nimmermehr zu hören erwartet. Sie sagte: „Ich wollte dich bitten, dir meine Liebe gefallen zu lassen.“

Das Gesicht des Mannes fuhr nach diesen Worten jäh herum, er starrte sie an, als dürfe er seinen Ohren nicht trauen, als wäre plötzlich vor ihm ein Wunder geschehen. Dann aber, als er die heiße Röte sah, die über das Gesicht der Frau lief und ihm einen jungfräulichen Reiz verlieh, den er bei ihr für unmöglich gehalten und dessen Wirkung deshalb eine um so größere war, schlug er die Hände vors Gesicht und sagte schmerzlich: „Und das gerade jetzt?“ Sie legte wieder sanft die Hand auf seine Schulter und sagte mit inniger Stimme: „Ja, gerade jetzt. Emil, wo die Prüfung, die uns getroffen, mir als eine höhere Fügung erscheint, die uns darauf hinweisen will, daß wir auf falschem Wege wandelten. Sollen wir diesen Fingerzeig unbeachtet und das Leid, das damit über ein junges, unschuldiges Herz gekommen ist, dieses umsonst haben erdulden lassen?“

Er schob tief auf unter den Händen, die sein Gesicht bedeckten. „Ich war ein elender Schwächling“, sagte er. „Klage dich nicht an — nein, es mußte einmal so kommen und die Schuld liegt noch mehr an mir.“ Er schüttelte mit dem Kopfe und verharrte in derselben Stellung. „Ja, die Schuld liegt an mir“, fuhr sie fort, „mein Herz war stolz, es mußte erst gedemütigt werden. Laß mich deinen Schmerz mit dir tragen, vielleicht, daß auch dann dein Herz sich mir einzuwenden.“

Der Guisherr zog die seine Hand, die auf seiner Schulter lag, an seine Lippen und hielt sie fest. „Du hast eine große, edle Seele, daran habe ich nie gezweifelt“, sagte er, „habe Nachsicht mit mir, verzeih mir, wenn du es kannst, du bist mir in so vielem überlegen.“ Sie fühlte die leise Anklage, die in seinen Worten lag; gerade diese Überlegenheit war es ja, die ihn unkompatibel berührte.

ihn zurückgeschreckt hatte. „Ich habe auch ein Herz, und ich habe dich immer geliebt“, sagte sie leise.

Die Wirkung dieser Worte war noch größer, als die vorher, der Guisherr fuhr mit seinem Stuhle herum und starrte sie an, die errötend über ihr Gesicht mit niedergeschlagenen Augen vor ihm stand. Und dann legte er plötzlich seine Arme um ihre schlaffe Gestalt und zog sie zu sich nieder, und es geschah das Unerhörte, noch nie dagewesene, daß sie auf seinen Knien saß und über sich selbst in Scham das Gesicht an seiner Schulter verbarg. „Du hast mich immer geliebt?“ sagte er, indem er von der Situation selbst befremdet, sie mit einer Art scheuer Ehrfurcht betrachtete. — Und seine fähle Reize — deine Zurückhaltung?“ fragte er wieder.

Frau von Reined erwiderte: „Es war nur der Ausdruck eines falschen Stolzes. Damals, als ich mit sechzehn Jahren als Hofräulein nach dem Tode meines Vaters zu der Großherzogin kam, und du als Offizier bald darauf auf der Durchreise mich besuchte und so innige Worte der Teilnahme zu mir sprachst, mir in jeder Lage deine Unterstützung anbotest, da machtest du einen großen Eindruck auf mein junges Herz, den deine Briefe später noch vertieften. Aber du sahst in mir nur die Cousine, denn du trugst schon damals die Liebe zu deiner ersten Frau im Herzen. Ich habe dich nie vergessen, und ich weiß nicht, ob diese Erinnerung es war, die mich zurückhielt, die Hand eines der zahlreichen Bewerber, die ich fand, anzunehmen, oder eine geringere Empfindlichkeit des Herzens, als sie andere Mädchen besitzen. Ich war vielleicht etwas stolz und hochmütig geworden durch die Gunst, die ich bei Hofe fand. Aber ich fühlte mich doch nicht befriedigt in jener Sphäre, und als mir der Antrag gemacht wurde, die Fügung deines Hauses zu übernehmen, da willigte ich nicht allein darum ein, weil sich mir damit ein edlerer Berufskreis bot, sondern weil ich auch hoffte, deinem Herzen etwas sein zu können. Ich fand dich als einen noch immer über den Verlust seiner Frau schwer gebeugten Mann, die Einsamkeit hatte den Schmerz in dir nur genährt, und ich war zu stolz, langsam die Heilung zu übernehmen und mit meiner eigenen Liebe die deine mir zuzuwenden. Ich wollte ein ganzes, — kein Almosen, dachte ich in meinem Stolz, und so betonte ich denn immer nur meine Blüthenfälligkeit und wir blieben uns fremd.“

Es lag etwas Rührendes in dem Geständnis dieser

sonst so stolzen Typen, die in dieser Stunde das Geheimnis ihrer Seele offenbarten. Die Worte verflühten auch ihren Eindruck auf den Guisherrn nicht, er fühlte sich durch sie beschämt und doch zugleich wohlthuend berührt — es war ein Balsam, der auf sein noch zuckendes Herz fiel. „Ich bin deiner nicht wert“, sagte er, „da ich dich so verleben konnte; ich verkannte dich und flüchtete mich immer wieder in die Erinnerungen, denn ich fühlte mich vereinsamt. Da kam jenes Mädchen ins Haus, mit ihm stieg die Vergangenheit lebendig vor mir auf, und das Herz wurde mir warm. Ich sah in ihr nur das Ebenbild meiner verstorbenen Frau — ihr kindliches Wesen zog mich an, und ich gab mir kein Rechenschaft über das Gefühl, das ich für sie empfand. Gestern — ich weiß nicht, wie es kam — es war mir, als hätte ich ein Unrecht auf sie, und als ich den Antrag Bardows hörte, da sagte mich die Angst, sie zu verlieren, die mein Sonnenstrahl in meiner Dergenseinsamkeit geworden war, und ich tat dir die große Kränkung an.“

Frau von Reined legte ihm abwehrend die Hand auf den Mund. „Ich kenne dich und auch das Mädchen“, sagte sie, „und weiß, daß kein unlauteres Band euch verknüpfte, daß jenes abscheuliche Gerücht, das Kelaener verbreitete.“

(Fortsetzung folgt.)

Welt und Wissen.

— **Gesundheit und Militärdienstpflicht.** Die Heerespflicht wirkt auf das Volk in körperlicher und geistiger Beziehung erzieherisch. Dieser günstige Einfluß läßt sich zahlenmäßig in den Sterbetafeln nachweisen. Während die Mitteljahre in einem bestimmten Lebensjahre vorkommenden Sterbefälle auf 1000 Personen beim weiblichen Geschlechte in allen Staaten und beim männlichen Geschlechte in England von der Mitte des dritten Lebensjahrzehntes stetig steigend, zeigt viele Zahl in Deutschland und Frankreich, wo die allgemeine Heerespflicht besteht, innerhalb dieses Jahrzehntes keinen Anstieg, sondern einen Rückgang und Stillstand beim männlichen Geschlechte. Es sterben also in England im Alter zwischen 20 und 30 Jahren mehr Männer im Vergleich zur Bevölkerungszahl und zur allgemeinen Sterblichkeit als in Deutschland und Frankreich, und England würde durch die Einführung der allgemeinen Heerespflicht die Zahl der Todesfälle in diesem Alter vermindern.

nossen, der ihr eine glänzende Wohnung einrichtete, wo sie einige Jahre hindurch eine Art Hofstaat um sich sammelte. Als die Neigung des Kaisers erloschen war, wurde sie die Geliebte eines Grafen, der ungeheure Summen an sie verschwendete. Niemals aber hatte sie in der Zeit ihres Glanzes daran gedacht, für ihre alten Tage zu sparen, und so wuchsen mit ihrem zunehmenden Alter Entbehrungen und Sorgen und schließlich kam das Betteln. Als der Polizeikommissar in die erbärmliche Stube eintrat, in der die abgezehrte Greisin auf einem jämmerlichen Bett lag, sprangen ihm zwei Hunde entgegen, die ihn angriffen und nur mit Mühe gebändigt werden konnten, als die alte Frau weggeführt wurde.

Woher die Bezeichnung Kummeltürke kommt. Die meisten glauben wohl, daß dieser Ausdruck eine Ironie auf den Türken enthalte, dem ja durch den Koran der Genuß geistiger Getränke verboten ist. Abgesehen davon aber, daß auch schon früher der Türke einem berausenden Trunk durchaus nicht abhold war, hat die Bezeichnung eine ganz andere Herkunft. Auf den großen Gewürzmärkten nämlich, zum Beispiel in Augsburg, wurde schon im 16. Jahrhundert der damals sehr teure Kummel von türkischen Kaufleuten feilgeboten. Der Kummel wird heute wie damals hauptsächlich in Nordafrika und an Malta gebaut, bildete also für den levantinischen Kaufmann einen wichtigen Exportartikel. Vielfach waren freilich die Verkäufer gar keine richtigen Türken, sondern osmanische Untertanen und häufig Griechen und Albanesen.

aber da sie nach Landesart in türkischer Tracht mit tiefem, buntem Turban neben ihren Kummelstücken lagen, kaufte sie der Volksmund „Kummeltürken“.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Berechtigte strenge Strafe.** Der Rehger Benjamin Seelig aus Schlüchtern, der heimlich ein vollständig mit Tuberkelbazillen durchsetztes Rind geschlachtet und das ungenießbare Fleisch durch einen anderen Rehger in den Verkehr zu bringen versucht hatte, wurde von der Strafkammer in Danau zu 6 Monaten Gefängnis, 50 Mark Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

§ **Das Heimweh des Fahnenflüchtigen.** Der Berliner Gontachow wurde im Jahre 1903 fahnenflüchtig. Vier Jahre lebte er in Brüssel, und drei Jahre entzog er sich in der Schweiz den Nachstellungen der deutschen Behörden. Ende vorigen Jahres wurde er von Heimweh ergriffen: er kam wieder nach Berlin und stellte sich dem Gericht. Bei seiner Vernehmung behauptete er, er sei deswegen fahnenflüchtig geworden, weil er es beim Militär wegen der Mißhandlungen und Schikanereien nicht mehr habe aushalten können. Die Zeugen, die er hatte laden lassen, damit sie seine Angaben bestätigen sollten, ließen ihn jedoch gänzlich im Stich. Das Kriegsgericht der Berliner Kommandantur verurteilte den Fälscher zu 1 Jahr Gefängnis und zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Handels-Zeitung.

Berlin, 6. Jan. (Antlicher Preisbericht für inländische Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bz = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Heute wurden notiert in Königsberg W 227, R 163,50, H 153, Danzig W 227-228, R 162,50-163, G 153-178, H 150-160, Stettin W 217, R 158, H 152-157, Bojen W 222-224, R 158, G 152, H 152, Breslau W 227-228, R 161, Bz 158, Fg 145, H 153, Berlin W 223-226, R 162-164, H 163 bis 173, Magdeburg W 213-216, R 153-158, G 165-172, H 165-170, Hamburg W 216, R 158-165, H 155-170, Hannover W 220-222, R 158-160, H 166-168, Mannheim W 235-237,50, R 171, H 162,50-167,50.

Berlin, 6. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl für 1000 Kilogramm brutto Nr. 00 27,75-30,25. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Behauptet. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,10-22,10, Abnahme im Mai 21,50. Behauptet. — Mühl. Abn. im Mai 53,90-54,25. Fest.

London, 6. Jan. (Diskontherabsetzung.) Die Bank von England hat den Diskont von 4½ Prozent auf 4 Prozent herabgesetzt.

Limburg, 5. Januar. Antlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen, Kassauischer Mt. 18,40, weißer, fremder 17,75, Korn 12,00, Futtergerste 9,00, Braugerste 11,00, Hafer 7,50 Mt., Kartoffeln 4,00, 5,00 Mt. p. Malter.

Durch Massen-Einkauf

hatten wir Gelegenheit, Warenmengen speziell in

Weisswaren als Hemdentuche, Flockpiques, Bettdamast, Halbleinen, Damenhemden, Kissenbezüge etc.

zu unglaublich billigen Preisen

trotz der enormen Baumwollpreissteigerung

zu erwerben.

Diese Vorteile werden wir unserer Kundschaft voll und ganz zu Gute kommen lassen, und bringen enorme Warenposten **zu bisher noch nicht gekannten fabelhaft billigen Preisen** zum Verkauf.

Warenhaus S. Rosenau · Hachenburg.

Holzversteigerung.

Montag, den 10. Januar 1910,
vormittags 9½ Uhr anfangend,

werden im hiesigen Gemeindevald, in den Distrikten Eichen und Steinchen

650 Raummeter Buchen-Scheit- und Knüppelholz,

26 Raummeter Eichen-Scheit- und Knüppelholz

öffentlich meistbietend versteigert.

Anfang Distrikt Eichen.

Mündersbach, 4. Januar 1910.

Der Bürgermeister: Kaus.

Der



SEPARATOR
ist der beste.

Prospekt gratis.

Prospekt gratis.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Bachhaus, Uhrmacher, Hachenburg.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des Erzählers vom Westerwald.

Geld-

Darlehn an sichere Personen I. und II. Hypothek vermittelt Phil. Krämer, Betzdorf a. Sieg. Rückporto erbeten.

Aparte Muster
Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg.

10 Pfund Schweine-Pökelfleisch

Köpfe, Rippen, dicke Beine etc. (amtlich untersuchte, holsteinische Ware) M. 3,70. Eimer, 25 Pfd. netto M. 8,75. Käse, hochfeiner holsteinischer Holländer, 10 Pfund-Postkolli M. 3,20.

Kieler Fettwaren-Ver-sandhaus Kiel.

Zahlungsbefehle

zu haben in der Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

Stiefenpferd-

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul a. Elbe 50 Pfg. St.

Geinrich Orthey und Karl Dasbach in Hachenburg.

Ansichtskarten

Künstler-, Jagd- und humoristische Karten

sowie

Geburts-, Namenstags-, Verlobungs-, Vermählungs- und Beileidskarten in großer Auswahl bei

Hrch. Orthey, Hachenburg.

Steter Eingang von Neuheiten.